

Ein bronzezeitlicher Totenhügel bei Menz, Kreis Burg

Teil II: Mittlere Bronzezeit bis frühgeschichtliche Zeit

Von Hans Lies, Magdeburg¹⁾

Mit Tafel XXVIII–XLVI und 17 Textabbildungen

In Band 39 dieser Jahresschrift (1955) ist Teil I mit den Funden der älteren Perioden (Abschnitte A–C) veröffentlicht worden. Hier soll nun Teil II mit den Funden der jüngeren Perioden (Abschnitte D–H) vorgelegt werden. Er umfaßt die Funde von der mittleren Bronzezeit bis zur frühgeschichtlichen Zeit.

Dieser Betrachtung jedoch wird zunächst das Problem der Hügelenerweiterung vorangesetzt, das bereits in Teil I (1955, S. 121) als mittelbronzezeitliche Hügelaufrichtung erwähnt wurde.

Die Hügelenerweiterung

Anschließend an die erste Hügelaufrichtung (1955, S. 157 f.) mit einem Durchmesser von 9 m war damals eine Erweiterung nach Süden erfolgt. Der Ostteil des Hügels wurde bis 1,10 m, der Westteil nur 0,15 m mächtig von gelben Dünenanden überlagert (Taf. XXVIII–XXIX). Durch diese im wesentlichen erst nach dem 8. Jh. u. Ztr. erfolgte Überhöhung verlagerte sich die höchste Erhebung dieses Hügelaufrichtes in nordöstlicher Richtung.

Das auffallendste Merkmal der Hügelenerweiterung sind schwarze, sehr fest gebackene Erdschichten (Taf. XXIX ff.), die den Hügel abgrenzen²⁾. Ihren Verlauf zeigen die Plana in – 1,30, – 1,50 und – 1,90 m Tiefe. Sie liegen vielfach unmittelbar auf der Walternienburger Siedlungsschicht und verhinderten ihre stärkere Auslaugung.

Die erste Aufwölbung wurde zwar in die Erweiterung mit einbezogen, aber nicht mit befestigt. So reichte der neue Hügel in – 1,50 m Tiefe von $x = 2,50$ bis 16,50 m und von $y = 1,50$ bis 15,50 m. Sein Durchmesser betrug also rund 14 m. Genau im Zentrum lag eine Körperbestattung mit zwei gut datierbaren Bronzebeinringen (siehe S. 132 ff.).

Von der zentralen Anlage abweichend ist eine durchschnittlich 50 cm breite, nur bis – 1,60/1,70 m Tiefe zu erkennende besondere Überwölbung westlich des

¹⁾ Durch die mir von Herrn Dr. Th. Voigt, Halle, zuteil gewordene Unterstützung war es möglich, die Arbeit in dem vorliegenden Gewande erscheinen zu lassen. Ich möchte ihm daher auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank abstaten. – Ebenso danke ich Herrn Dr. E. Nickel, Magdeburg, der mir in großzügiger Weise seine Fachkräfte für Restaurierungsarbeiten, Zeichnungen und Fotos zur Verfügung stellte.

²⁾ In Thüringen wurden Hügelaufrichtungen aus Schwarzerde an schnurkeramischen Hügelgräbern beobachtet, siehe H. Höckner, Schnurkeramische Hügelgräber, in: Altthüringen I, 1953/54, S. 144. – In Nordwesteuropa wurden die Hügel zur gleichen Zeit aus Soden (siehe: W. Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe, Hildesheim 1949, S. 6) oder aus Plaggen (siehe: A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber, Mannus-Bibliothek 44, Leipzig 1930) aufgeschichtet.

Zentralgrabes bei $y = 13,50$ und $x = 8$ m, südlich bis $x = 11,50$ m reichend, festzustellen. Sie grenzt das innere Grab deutlich ab und schafft auf der Südseite des Hügels einen besonderen Raum, der in seiner oberen Fläche offenbar nicht nochmals mit einer schwarzen Schicht abgedeckt worden ist. In diesem befindet sich als Obergrab eine Körperbestattung der frühen Eisenzeit, ein gestörtes Brandgrab mit Steinschutzpackung und unmittelbar an der Peripherie ein Brandgrab der späten Bronzezeit. Die eigentliche Bedeutung dieser „Seitenkammer“ konnte nicht geklärt werden.

Eine Störung auf der Südostseite (siehe Teil I, Taf. XL, 1) wurde durch den zum Bau eines Steinsockelgrabes der Hausurnenkultur (Grab IV im Plan) notwendigen Einschnitt verursacht.

Von der einst aufgetragenen Schlammkappe waren nur noch Restteile vorhanden, besonders die seitlichen Fundamentierungen und die durch Überwehungen geschützten Stellen.

Die archäologischen, biologischen³⁾ und chemischen Untersuchungen dieser Schicht ergaben folgende Funde: uncharakteristische Scherben, aufgeschlagene tierische Knochen und Muschelscherben. Die im Schlamm vermengten Stücke deuten darauf hin, daß diese Masse aus der Nähe einer Siedlungsstelle geholt wurde. Die Scherben dürften allgemein in die ältere bis mittlere Bronzezeit (Montelius-Periode I–III) gehören. Hier sei bemerkt, daß vor zwei Jahrzehnten vor dem Nordabhang unserer Düne im Flußtal der heutigen Potstrine (alter Elbearm) Gruben ausgehoben waren, wo Verfasser die gleiche schwarze Masse, entsprechend durchsetzt mit uncharakteristischen Gefäßscherben und Tierknochen, beobachten konnte. Ein Zusammenhang ist durchaus möglich. Außerdem scheint die Anlage eines solchen Hügels nicht einmalig gewesen zu sein, da in der Südwestecke der Grabungsfläche eine zweite, ringförmige Schlammschicht angeschnitten wurde. Sie dürfte zu einem weiteren Hügelgrab gehören.

Die Muschelschalen wurden bestimmt als eiförmige Flußmuscheln (*unio crassus* Retzius), ein Schlammbewohner. Sie besiedelten Elbe, Ehle, Potstrine und schlammartige Nebengewässer. Auch eine Landschnecke fand man, die Staudenschnirkelschnecke (*eulota fruticum*), die im Auewald lebt⁴⁾.

Damit erklärt sich, daß die schwarze Masse stark kalkhaltig ist; denn bei Versuchen mit Salzsäure erfolgte starkes Aufbrausen. Die weitere chemisch-physikalische Untersuchung⁵⁾ ergab folgende Werte: Wasser 1,4 %; organische Substanzen 2,2 %; Kalk 0,66 %; Ph (H_2O) 6,68 %; hydrolitische Azidität 3,1 %; Austauschazidität 0,2 %, Humusvorprobe schwach; Stickstoffgehalt 0,055 %. Die Bodenart wird als humoser, anlehmiger Sand bezeichnet, der aus 89,9 % Sand und 10,1 % abschlembaren Teilen = organischen Substanzen besteht.

³⁾ Nach den Untersuchungen, die freundlicherweise Herr Dipl. biol. H. H. Müller, wissenschaftlicher Assistent am Landesmuseum Halle, anfertigte, ließen sich von 11 Knochenfunden je zwei Knochen vom Rind und Schwein, je ein Knochen vom Hund, Schaf und Hirsch (?) bestimmen.

⁴⁾ Die Bestimmungen nahm der Molluskenforscher K. Regius, Magdeburg, vor.

⁵⁾ G. Reuter, Bodenkundliche Untersuchungen in Wahlitz, in: Beiträge zur Frühgeschichte der Landwirtschaft II, Berlin 1955, S. 59 ff.

Im Aufbau des Hügels lassen sich drei Abschnitte erkennen. Der älteste Teil besteht aus der Walternienburger Siedlungsschicht (vgl. Teil I). Eine weitere bräunlich gefärbte, schwache Erdschicht erschien auf der Fläche außerhalb des ersten Hügels in $-1,50$ bis $1,60$ m Tiefe und dürfte als alte Oberfläche, unmittelbar vor der mit weißgrauen Sandmassen erfolgten Aufschüttung des erweiterten Hügels, angesprochen werden können.

Aus einem Grabaushub dürften als erster Materialanfall gelbe Dünenande stammen, die in den oberen Teilen der Steinring-Pfostenlöcher in der sonstigen Umgebung befremdend wirken. Zur weiteren Hügelauffüllung dienten die dann erst angetroffenen unteren weißgrauen Sande. Ein Teil eines 95 cm breiten Grabens wurde auf der Nordostseite angetroffen. Das Alter und der weitere Verlauf des Grabens ließen sich nicht bestimmen. Deutlich war in $-2,30$ m Tiefe die Grabensohle zu erkennen.

Eine Analysierung der Korngröße der Dünenande⁶⁾ ergab weitgehende Übereinstimmung mit den Ergebnissen der übrigen ostelbischen Dünenande⁷⁾. Dagegen ergaben Probenanalysen aus dem eisenschüssigen Liegenden unterhalb einer in $-3,20$ bis $3,28$ m Tiefe angetroffenen braunen, im trockenen Zustand sehr festen Schicht wesentlich feinkörnigeres Material. In dieser Tiefe können bereits Talsande liegen.

Im Hügellinneren entstanden, wohl durch Sickerwässer verursacht, verschiedene, überwiegend sehr schwachmächtige Erdschichten mit humosen Bestandteilen. Es werden hier drei Arten davon unterschieden⁸⁾.

1. Die Erdbandschichten, die sich bis $-1,50$, z. T. bis $-1,70$ m Tiefe erstrecken können (Taf. XXVIII, XXX, XXXI). Nach unseren Beobachtungen dürften sie in

⁶⁾ Die Untersuchungen wurden von Herrn Prof. Dr. H. Gallwitz, Halle, durchgeführt. Bei einer örtlichen Besichtigung bezeichnete er die schwarzen Erdschichten als Schlamm. – Die Untersuchungsergebnisse können im Grabungsbericht (siehe Archiv des Landesmuseums Halle/Saale) eingesehen werden.

⁷⁾ Erläuterungen zur geologischen Karte, Blatt Schönebeck a. Elbe, 1924, S. 19.

⁸⁾ Mit dem Problem der Schichtenbildung innerhalb von Dünen hat sich wohl zuerst A. Kieckbusch, Die Steinzeitsiedlung bei Trebus im Kreise Lebus, Prov. Brandenburg, in: Prähistorische Zeitschrift 5, 1913, S. 340 ff., befaßt. K. hält die Dünenande allerdings für diluvial und erkennt ihren alluvialen Charakter und die Bildung von Vegetations-Horizonten noch nicht. Besondere Aufmerksamkeit widmet er jedoch den „Roststreifen“ (Orterde, Eisenstreifen), die er in richtiger Weise zeitlich festlegt. K. geht aus von Beobachtungen, die bei Ausgrabungen vorgeschichtlicher Siedlungs- und Pfostengruben gemacht wurden. Von der Bodenkunde und der Geologie wurde ihm dabei keine Hilfe zuteil. Obwohl über vier Jahrzehnte seitdem vergangen sind und diese Erscheinungen an zahlreichen anderen Orten in Flugsandbildungen zu beobachten waren, ist die alluviale Bodenforschung noch zu keinen endgültigen Ergebnissen gekommen. Auch in dem 1931 erschienenen Handbuch der vergleichenden Stratigraphie Deutschlands, herausgegeben von der Preußischen Geologischen Landesanstalt – Alluvium –, werden die rechtselbischen Dünen von der Saale- bis zur Havelmündung nur kurz behandelt, ohne daß versucht wird, eine Datierung der in den obersten Dünenandschichten vorkommenden 2–3 Humusschichten vorzunehmen, a. a. O., S. 250. Eine zeitliche Festlegung der von mir überall in den Dünen beobachteten, besonders starken Vegetationsschicht der vorchristlichen Eisenzeit veröffentlichte ich zuerst 1930, siehe H. Lies, in: Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung 1930/12. Aufgegriffen wurde das Problem erst wieder nach 1950 bei der Dünengrabung auf dem Taubenberg bei Wahlitz.

dem Zeitraum von 800 v. bis 800 n. u. Ztr. entstanden sein. Als unterer Stau kann vielleicht die ehemalige Oberfläche vor Errichtung der zweiten Hügelaufschüttung angesprochen werden. Diese wurde außerhalb des Hügels in – 1,50 m Tiefe, wie oben bereits erwähnt, angetroffen als schwachmächtige bräunliche Erdschicht (siehe Profilschnitt Taf. XXVIII).

2. Die Ortbandschichten, zumeist rotbraun gefärbt, sind in ihrer Entstehung noch ungeklärt. Durch ihre enge Verknüpfung mit Gruben- und Grabanlagen aus der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit in Wahlitz⁹⁾ dürfte jedoch ein Hinweis auf einen Zusammenhang mit dem Verwesungsprozeß organischer Reste zur Genüge gegeben sein. Unter eisenzeitlichen und noch jüngeren Siedlungsstraten konnte Verfasser bisher keine Ortbandbildungen feststellen. Lediglich in Randau waren in Urnengräbern der Jastorf-Stufe in zwei Fällen schwache Ortbänder entstanden. Beide Male konnten jedoch organische Beigaben nachgewiesen werden¹⁰⁾. Hier in Menz fehlt jedoch jegliche Ortbandbildung unter den Körpergräbern und in den Grabgruben der frühen und älteren Bronzezeit sowie in der Walternienburger Siedlungsschicht. Sehr stark ausgeprägte Ortbänder fanden sich dagegen unter der außerhalb des Grabhügels liegenden Schönfelder Scherbenschicht in – 1,80/1,90 m Tiefe. Im älteren Hügel hatten sich unter den Steinen des restlichen Anbaues zum Doppelgrab mit rechteckiger Steinmauer in – 2,10/2,20 m Tiefe ebenfalls Ortbänder gebildet, und ebenso in den Quadraten $x = 3,00/4,00$ m, $y = 7,00/9,00$ m in – 1,70 m Tiefe. An dieser Stelle fand man aus dem Pfostenhallen-Totenhaus umgelagerte Beigaben und Knochenreste. Außerhalb des Hügels waren zwei dünne, horizontale Ortbandschichten bei der Anlage von Jastorf-Urnengräbern durchschnitten worden, ohne daß eine Neubildung stattgefunden hätte. Die Entstehung dieser Ortbänderschichten muß also vor dem 5. Jh. v. u. Ztr. abgeschlossen gewesen sein. Da in Menz in dem nassen Sommer 1955 der Grundwasserspiegel bis – 2,00 m heraufreichte, dürfte dieser Umstand vielleicht die Ursache für das Fehlen der Ortbänder unter den in – 2,20/2,40 m Tiefe gelegenen Körpergräbern sein¹¹⁾.

3. Der braune Erdabsatz, der auf sämtlichen festen Gegenständen, d. h. auf allen Kulturrelikten und Steinen, im allgemeinen von 1–3 cm Stärke abgelagert war. Die Unterseite der Fundstücke und Steine war frei. Ebenso war der darunterliegende Sand stets heller gefärbt als die übrige Umgebung. Nur die eisenzeitlichen Funde wurden ohne diese Auflagerung gefunden, ausgenommen Brandgrab 8 und die zwei Grabanlagen der Hausurnenkultur-Gruppe mit Steinschutzpackungen.

⁹⁾ Th. Voigt, Bericht über die Grabung Wahlitz 1951 und 1952, in: Beiträge zur Frühgeschichte der Landwirtschaft II, 1955, S. 102. – Th. Voigt, Funde der Einzelgrabkultur auf dem Taubenberg bei Wahlitz, Kreis Burg, in: Jahresschrift Halle 37, 1953, S. 109 ff. – G. Reuter, 1955, S. 62.

¹⁰⁾ H. Lies, Ein eisenzeitliches Gräberfeld bei Randau, Kr. Schönebeck, in: Jahresschrift Halle 38, 1954, S. 157 ff.

¹¹⁾ Entgegen den Dünensandverhältnissen waren im Schwarzerdegebiet der Börde bei einer gut erhaltenen, frühbronzezeitlichen Doppel-Hockerbestattung in Bahrendorf-Stemmern, Kreis Wanzleben, keine Spuren von Ortbändern innerhalb oder unterhalb der Grabgrube vorhanden. Der untere Hocker lag noch im gelben Löß, unmittelbar über der diluvialen Geröllschicht.

Chemische Analysen wurden von Erdproben aus dem schwarzen Elbeschlamm, aus den Erdbandschichten und aus dem graumelierten Aufschüttungssand vorgenommen¹²⁾. Die Ergebnisse wurden im Grabungsbericht festgehalten.

4. Holzpfostenrückstände. In den schwarzen-braunen Erdschichten des Hügels hoben sich rundliche, helle Verfärbungen ab (Taf. XXXI), deren Durchmesser 12–20 cm, meist um 20 cm betrug. Sie reichten von –1,25 bis –2,00 m Tiefe. Charakteristisch ist für alle Pfosten eine dunkle Ortbandbildung, die horizontal schichtenweise im Pfostenloch entstand, und eine vielfach zu beobachtende tief-schwarze, rindenartige Umrandung.

Auf der Ostseite des Hügels konnten 29, auf der Westseite nur drei Pfosten in der braunen Walternienburger Siedlungsschicht erkannt werden. In den darüber gelagerten schwarzen Schlammschichten waren sie nicht gefaßt worden, so daß es zweifelhaft ist, ob zwischen beiden Gruppen überhaupt eine Beziehung besteht.

Eine Grube zum Einrammen der Pfosten war nirgends vorhanden. Ebenso wenig konnten irgenwelche Zuspitzungen an den Pfostenprofilen erkannt werden.

Eine Verbindung zu den beiden Totenhäusern dürfte nirgends nachweisbar sein. Ein besonderes System, etwa mehrfache Pfostenkränze, zum Aufbau eines Palisaden-Hügelgrabes¹³⁾ war nicht erkennbar, da Verbindungsglieder fehlten. Auch der Palisadenfund von Wahlwitz¹⁴⁾ dürfte als Grabfund noch ungewiß und in seiner chronologischen Einordnung noch unbestimmt sein.

Allem Anschein nach sind unsere Pfosten gleichzeitig mit der Schlammschicht und mit dem Beinringgrab aus Periode Montelius III. Der Verlauf der inneren Pfostenreihe vor der Schlammschicht (Taf. XXXI, 2) läßt annehmen, daß sie den Zweck hatte, den Hügel zu befestigen.

Im Folgenden setzen wir nun unsere stratigraphische, d. h. vom älteren zum jüngeren fortschreitende Betrachtungsweise der Grabungsergebnisse fort und beginnen mit der mittleren Bronzezeit.

D. Mittlere Bronzezeit

Körpergrab mit Beinringen (Taf. XXXII, 2), Lage: $x = 9,15/9,50$ und $y = 9,10/9,60$ m.

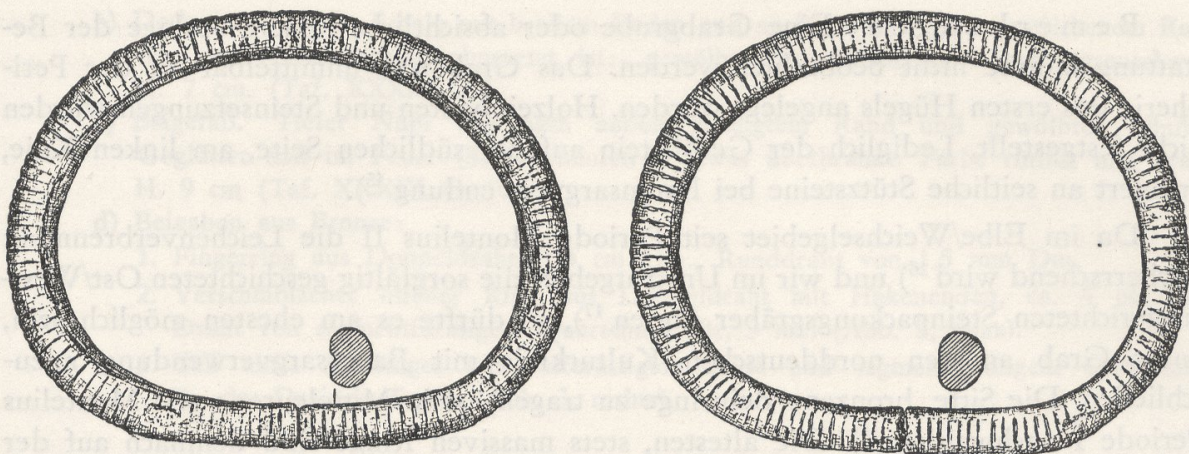
Grabinhalt:

1. Untere menschliche Extremitäten-Unterteile und einige Knochen, fragmentarisch.
2. Nr. 296. Engschließender, ovaler, massiver Beinring mit flacher, glatter Innenseite und von D-förmigem Querschnitt. Die gewölbten Außenseiten sind ohne Unterbrechung über die gesamte Fläche gleichmäßig gekerbt. L. 11, Br. 8,8 cm, Dm. des massiven Bronzestabes 8×11 mm. Gewicht 217 g (Abb. 1, rechts).
3. Nr. 297. Beinring von gleicher Form wie Nr. 296, jedoch auf der Innenseite mit einer Riefe versehen. L. 11, Br. 8,7 cm; Dm. des massiven Bronzestabes 8×11 mm. Gewicht 216 g (Abb. 1, links).

¹²⁾ Herr Dr. G. Reuter, Rostock, war an der Lösung der Probleme sehr interessiert. Ich danke ihm für die durchgeführten Untersuchungen, siehe Anm. 5.

¹³⁾ Etwa nach Art der Grabfunde aus Holland, siehe F. C. Bursch, Zur Frage der Deverel-Urnen in den Niederlanden, in: Marburger Studien, 1938, S. 20.

¹⁴⁾ Th. Voigt, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Wahlitz, in: Veröffentlichungen des Landesmuseums Halle 14, 1955, S. 51.

Abb. 1. Beinringpaar, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

4. Nr. 236. Lage $x = 10,85$, $y = 6,15$ m, Tiefe $-1,05$ m. Große Feuerstein-Pfeilspitze mit leicht eingezogener Basis. In der Mitte auf der Ober- und Unterseite alte Oberfläche erhalten. Nach den Seiten und zur Basis stark abgedrückt. L. 3,5, Br. 1,7 cm, Dicke an der Basis 7 mm; Farbe grauweiß (Abb. 2).

Befund: In $-1,50$ m Tiefe, d. h. also etwa in Höhe der altbronzezeitlichen Oberfläche, fand sich ein etwa Ost/West ausgerichtetes Körpergrab, das im Zentrum der Hügelenerweiterung lag. Es fanden sich lediglich noch die unteren Teile der unteren Extremitäten, von der Kniescheibe bis zu den Füßen, in gestreckter und paralleler Lage zueinander (Taf. XXXII, 2). Oberhalb der Knöchel umschloß je ein massiver Bronzering die Beinknochen. Ein Geröllstein von etwa 15 cm Durchmesser lag seitwärts neben dem linken Knie. Durch einen von Südosten her schräg abwärts angelegten Grabschacht für das Steinsockelgrab der Hausurnen-Kulturgruppe (siehe unten S. 136, ff.) wurde die Körperbestattung größtenteils zerstört. Im Aushub dieser wieder verfüllten Eintiefung lagen zwei menschliche Röhrenknochen und ein kleiner Knochenrest. Eine starke Verdichtung von schwarzen Erdplaggen in südöstlicher Richtung dürfte ebenfalls mit dieser Störung in Verbindung zu bringen sein.

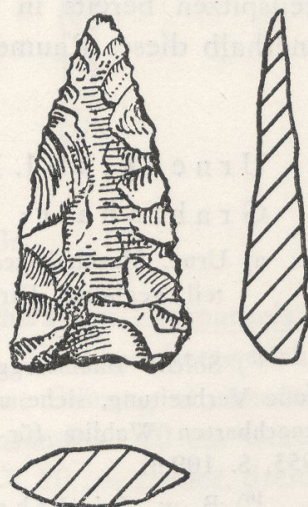


Abb. 2. Feuerstein-Pfeilspitze, nat. Gr.

Die Grabreste in situ fanden sich in Tiefe $-1,50$ m, von einer schwarzen Schicht von 35×50 cm Durchmesser überlagert. Bis $-1,90$ m Tiefe lagerten unter dem Grabniveau grauweiße Bleichsande, die mit einigen uncharakteristischen Gefäßscherben durchsetzt waren. Zahlreiche Geröllsteine lagen in $-1,90/2,00$ m Tiefe völlig unregelmäßig und weit verstreut umher (vgl. Teil I, Taf. XLIII, 2). Es waren wohl Lese- und Reststeine für die Steinringe des Totenhauses der älteren Bronzezeit (siehe Teil I), die hier evtl. zum Abdecken des Grabes mit Baumsargverwendung gedient haben können.

Die größere Feuerstein-Pfeilspitze (Abb. 2) dürfte zweifellos mit zur Ausstattung des Grabes gedient haben.

Bemerkungen: Eine Grabgrube oder absichtliche höhere Anlage der Bestattung konnte nicht beobachtet werden. Das Grab war unmittelbar an der Peripherie des ersten Hügels angelegt worden. Holzeinbauten und Steinsetzungen wurden nicht festgestellt. Lediglich der Geröllstein auf der südlichen Seite, am linken Knie, erinnert an seitliche Stützsteine bei Baumsargverwendung¹⁵⁾.

Da im Elbe/Weichselgebiet seit Periode Montelius II die Leichenverbrennung vorherrschend wird¹⁶⁾ und wir im Unstrutgebiet die sorgfältig geschichteten Ost/West-ausgerichteten Steinpackungsgräber finden¹⁷⁾, so dürfte es am ehesten möglich sein, unser Grab an den norddeutschen Kulturkreis mit Baumsargverwendung anzuschließen. Die Sitte, bronzene Beinringe zu tragen, ist in Mitteleuropa seit Montelius Periode I nachweisbar¹⁸⁾. Die ältesten, stets massiven Ringe sind demnach auf der Innenseite gewölbt und an den Enden gekerbt. Die jüngsten Stücke aus Periode Montelius IV haben eine ausgehöhlte Innenseite¹⁹⁾. Die Menzer Ringe zeigen D-förmigen Querschnitt und gehören also der Periode III an²⁰⁾. Sie pflegen im Nord- und Mittelbegebiet abwechslungsreich verziert zu sein. Dem Menzer Ringpaar entsprechen Funde von Weitgendorf²¹⁾, Wittenmoor²²⁾ und Prestavlky²³⁾. Die Ringe gehören eindeutig zum norddeutschen Fundgut der Periode III. Das gleiche gilt für die Pfeilspitzenform (Abb. 2), da sich im Weitgendorfer Grabverband eine Spitze gleicher Form fand. Außerhalb des norddeutschen Gebietes werden die Feuersteinpfeilspitzen bereits in Periode Montelius II durch bronzene ersetzt, während sie innerhalb dieses Raumes noch in Periode III recht häufig sind²⁴⁾.

E. Jüngere Bronzezeit

Urnengrab 1. Lage: $x = 15,60$, $y = 11,10$ m.

Grabinhalt:

- a) Urne. Hochhalsiges Gefäß mit leicht gewölbter Schulter und eingeschwungenem Ober-
teil, geglättet. Farbe graubraun. H. 22,8 cm (Taf. XXXIII, 3).

¹⁵⁾ Solche Baumsarggräber fanden in Norddeutschland in Periode Montelius I und II große Verbreitung, siehe u. a. W. Wegewitz, 1949, S. 152 ff., – Sie konnten mehrfach im benachbarten Wahlitz für die früheste Bronzezeit nachgewiesen werden durch Th. Voigt, 1953, S. 109 ff.

¹⁶⁾ B. v. Richthofen, Die älteste Bronzezeit in Schlesien, Vorgeschichtliche Forschungen 3, Berlin 1926, S. 7. – W. Coblentz, Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens, Dresden 1952, S. 21.

¹⁷⁾ W. A. v. Brunn, Steinpackungsgräber von Köthen, Berlin 1954, S. 19.

¹⁸⁾ W. Böhm, Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg, Vorgeschichtliche Forschungen 9, Berlin 1935, S. 18.

¹⁹⁾ G. Kossinna, Beiträge zur Bronzezeit im mittleren Elbgebiet, in: Magdeburger Abhandlungen und Berichte, 1928, S. 291.

²⁰⁾ W. A. v. Brunn, 1954, S. 36.

²¹⁾ Weitgendorf, Kr. Ostprignitz, nach W. Böhm, 1935, Tafel 19, Abb. 22.

²²⁾ Wittenmoor, K. Stendal, nach E. Stephan, Die ältere Bronzezeit in der Altmark, Dissertation Halle 1941, wird veröffentlicht in: Veröffentlichungen des Landesmuseums Halle 15, 1956.

²³⁾ Prestavlky, ČSR, nach M. Ebert, Reallexikon, Bd. 2, 1925, Tafel 41.

²⁴⁾ G. Kossinna, 1928, S. 273.

- b) Deckschale. Flache Schale mit breitem Boden und ausladendem, glatt gestrichenem Rand, der nach innen scharf abgesetzt ist; gewölbte Seitenwandung. Farbe grauschwarz. H. 7 cm. (Taf. XXXIII, 2).
- c) Beigefäß. Tiefer Napf mit nach außen geneigtem Rand und gewölbter Schulter. Geglättet und im Feuer (Scheiterhaufen?) etwas überbrannt. Farbe rötlich und braun. H. 9 cm (Taf. XXXIII, 4).
- d) Beigaben aus Bronze:
1. Fingerring aus Doppeldraht, 1,5 cm Dm., Runddraht von 1,5 mm Dm.
 2. Verschmolzener offener Ring aus Doppeldraht mit Hakenenden, ca. 4 cm Dm., Draht von segmentförmigem Querschnitt, Br. 3 mm (Abb. 3, links).
 3. Teil eines Armringes mit pufferartigem Ende und segmentförmigem Querschnitt; Br. des Drahtes: 5 mm (Abb. 3, rechts).

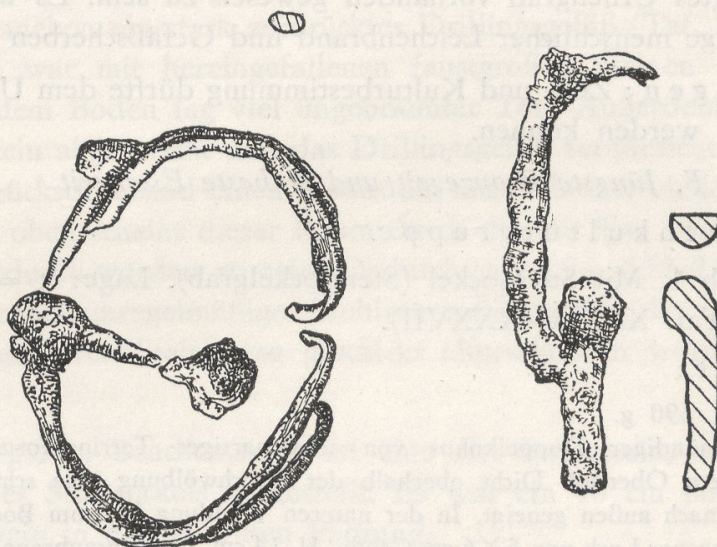


Abb. 3. Beigaben aus Urnengrab 1, nat. Gr.

Befund: Die Grabanlage war am Südrande des schwarzen Erdmantels angelegt und hatte diesen seitlich von außen durchschnitten. Dort zeichnete sich in -1,90 m Tiefe bei $x = 15,0/16,0$ und $y = 11,0/11,90$ m eine Störung ab, kenntlich an einer Vermischung mit sonst aufgewehten gelben Dünenständen. 20 cm westlich des -1,93/2,16 m tiefen Grabes lag -1,75 m tief ein ca. 20×20 cm großer, dreieckförmiger Stein, der wohl kaum zur Grabanlage gehörte. Eine Grabgrube war nicht erkennbar.

Die Urne stand frei im Dünenstand, nur mit einer Deckschale nach oben abgeschirmt. An diese und auf der Westseite ein kleines Gefäß mit der Mündung eng angedrückt (Taf. XXXIII, 1)²⁵⁾.

Die Urne enthielt zur Hälfte menschlichen Leichenbrand, auf dem sehr lockerer Sand durch Sickerwässer eingeschwemmt war, so daß noch ein 5 cm hoher Hohlraum unter der Deckschale vorhanden war. Der Leichenbrand war nicht geschichtet. Dazwischen lagen einige Bronzebeigaben.

Bemerkungen: Die chronologische Zeitbestimmung gibt uns die Deckschale mit ihrem für die späte Bronzezeit (Per. V) typischem, ausladendem Rand und

²⁵⁾ Nach der chemischen Untersuchung, die Herrn Museumsleiter W. Bellmann, Bitterfeld, verdankt wird, enthielt das Beigefäß pflanzliche Nahrungsmittel.

gewölbter Seitenwand²⁶⁾. Die Bronzebeigaben haben durch Feuereinwirkung (auf dem Scheiterhaufen) sehr gelitten. Der segmentförmige Querschnitt des größten Ringes aus Doppeldraht und mit Hakenenden entspricht ebenfalls Formen, die im ganzen norddeutschen Gebiet während Periode Montelius V verbreitet waren²⁷⁾.

Urnengrab 2. Lage: $x = 3,00/4,00$, $y = 6,80/8,80$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand.
- b) Scherben zu einem Topf mit Kegelstumpfhals.
- c) Scherben zu einem Rauhtopf.

Befund: Auf der Nordseite des Hügels scheint ein zweites, ebenfalls ohne Steinschutz angelegtes Urnengrab vorhanden gewesen zu sein. Es wurden lediglich in größerer Streulage menschlicher Leichenbrand und Gefäßscherben gefunden.

Bemerkungen: Zeit- und Kulturbestimmung dürfte dem Urnengrab 1 entsprechend gegeben werden können.

F. Jüngste Bronzezeit und früheste Eisenzeit

1. Hausurnenkulturgruppe.

Urnengrab 1. Mit Steinsockel (Steinsockelgrab). Lage: $x = 8,20/9,30$ und $y = 7,40/8,50$ m (Taf. XXXIV-XXXVII).

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand, 690 g.
- b) Urne. Weitmündiger Doppelkonus von schalenartiger Terrinenform mit leicht eingewölbtem Oberteil. Dicht oberhalb der Bauchwölbung eine schwach eingedrückte Rille. Rand nach außen geneigt. In der unteren Wandung bis zum Boden ein absichtlich herausgeschlagenes Loch von 5×6 cm Größe. H. 14 cm, Farbe graubraun (Taf. XXXVII, 1).
- c) Deckschale. Kappendeckel mit schräger Wandung. H. 5 cm, Farbe graubraun (Taf. XXXVII, 2).
- d) Beigefäß. Ein Drillingsgefäß, bestehend aus drei getrennten Gefäßen, die untereinander mit einem gemeinsamen randständigen Henkel verbunden sind. Der Halsabsatz ist bei allen drei Gefäßen durch eine Rille angedeutet. Der Rand ist leicht nach außen geneigt. H. 6 cm, Mdg. je 6 cm, jeweils 2,5 cm. Farbe grauschwarz (Taf. XXXVII, 3).
- e) Beigabe. Eine leicht gekrümmte bronzene Nadel. Kopfende mit schraubenartigem Gewinde, ohne Kopfteil. L. 10 cm.

Befund: Aus großen Findlingssteinen war im Trockenmauerverband ein brunnenartiger, äußerst standfester Steinkranz in $-1,50/2,30$ m Tiefe aufgeführt (Taf. XXXIV-XXXV). Die Steine lagen in fünf Ringen übereinander. Die beiden unteren waren aus besonders großen Findlingen gefügt worden. Der äußere Durchmesser betrug in $-1,50$ m Tiefe 1,10 m. Vom oberen Ring fehlten auf der Nordseite einige Steine. Das Innere der Steinsetzung war mit gelb-braun gefärbtem Sand ausgefüllt. Dadurch hob es sich von den umliegenden grauweißen Sanden deutlich ab.

Über dem Steinsockel war ein runder, senkrechter Schacht bei $x = 8,30/8,80$, $y = 7,60/8,20$ m vorhanden, der mit reinen, gelben Dünenanden gefüllt war und bis zur Oberfläche des alten Hügels reichte. Er traf auf den Sockel an der Stelle, wo die

²⁶⁾ Man vergleiche hierzu etwa W. Grünberg, Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen, in: Vorgeschichtliche Forschungen 13, Berlin 1943, Tafel 8, 8.

²⁷⁾ W. A. v. Brunn, 1939, S. 42.

Steine fehlten. Westlich bei $x = 8,50/9,10$ und $y = 8,40/9,20$ m lag das herausgeworfene dunkle Erdreich. Sieben Steine auf gelbem Dünensand lagen in 0,50 m Tiefe bei $x = 8,60/9,00$ und $y = 9,20/10,20$ m. Sie stammen wahrscheinlich aus dem oberen Kranz des Steinringes.

Der obere Sockelteil erschien kranzförmig gebaut. Erst vom zweiten Steinring ab war durch zwei größere Steine ein Abschluß nach oben gegeben. Der untere, äußere Steinkranz umschloß ein vollkommen ebenes Bodenpflaster, das bis $- 2,35$ m Tiefe reichte. Alle Steine dieses Pflasters waren zu einer gleichmäßigen, 7 cm mächtigen Stärke zurechtgehauen und bis auf einen Stein alle aus rotem, skandinavischem Granit²⁸⁾. Alle Steine waren zermürbt. Nur ein besonders großer Stein auf der Nordseite des Pflasters war festgeblieben. Darauf stand eine Urne mit Kappendeckel und dicht daneben ein stark zerdrücktes Drillingsgefäß (Taf. XXXV, 2). Der sonst leere Südteil war mit hereingefallenen faustgroßen Steinen ausgefüllt. Dazwischen und auf dem Boden lag viel ungebrannter Ton. Außerdem war die Urne von dem großen Stein abgerutscht und das Drillingsgefäß zerquetscht worden. Diese Befunde erlauben rückschließend einen Hohlraum anzunehmen, vielleicht eine Holzkonstruktion. Nach oben scheint dieser Raum durch die mit Ton verbundenen faustgroßen Steine abgedeckt worden zu sein. Dadurch war in $- 1,85/2,00$ m Tiefe ein etwa 30×30 cm großer unregelmäßiger Hohlraum entstanden, der nach oben durch eine Füllung mit größeren Steinen so geschickt abgeschlossen wurde, daß es kein Nachrutschen gab.

Bemerkungen: Beachtenswert ist eine Art Bautastein, senkrecht an der inneren Ostseite des Steinsockels aufgestellt. Es war ein 70 cm langer Bruchstein, der einzige Bruchstein in der gesamten Packung.

Der Leichenbrand eines anscheinend sehr jugendlichen Individuums war im unteren Teil der Urne fest verbacken und konnte nur ausgeschwemmt werden. Die Phosphatuntersuchung der schwarz-braunen, stark humosen Füllung ergab 40 FE (Farbeinheiten), die des Leimes vom Bodenpflaster aber nur 19 FE.

Die schwach gebogene Bronzenadel lag ohne Kopfteil mit Spitze zur Gefäßwand, 5 cm unterhalb des Urnenrandes. Hinter dem türähnlichen Loch der Urne war ein 2 cm tiefer und 1–2 cm über die Bruchränder hinausgreifender Hohlraum entstanden. Da von dem Inhalt nichts herausgeflossen war, dürfte ein Verschuß aus vergänglichem Material das Loch von innen versperrt haben. Die Öffnung zeigte nach Süden.

Ein an der Südwest- und Nordost-Seite der Hügelgrabung in $- 0,90/1,20$ m Tiefe mehrfach sichtbar gestörter Steinkranz umringte mit 9 m Durchmesser das Sockelgrab in konzentrischer Weise (Teil I, Taf. LXIX). Da dieser Steinring nicht zum

²⁸⁾ Rot als Blut- und Lebensfarbe hat von jeher im Totenkult eine besondere Rolle gespielt. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. K. H o h m a n n, Eichwalde b. Berlin, fand er 1953 rote Steine als Grabunterlage bei einer Dreifachbestattung der mittleren Bronzezeit im Gräberfeld Wandlitz (Schäferfichten), nördlich von Berlin. Die Platten waren ein toniger, bordeaux-roter Stein. Über Rotgräber vom Paläolithikum bis zum Neolithikum siehe auch K. H o h m a n n, Querhauen, Walzenbeile und andere urtümliche Geräte aus der Mittelmark, in: Berliner Blätter 1955, H. 1–2, Anm. 122.

Beinringgrab mit der schwarzen Schlammschicht konzentrisch verläuft, so glauben wir daher, berechtigt zu sein, ihn zu dem Sockelgrab in Verbindung bringen zu können.

Die kulturelle und zeitliche Einordnung des Grabbefundes ergibt recht interessante Einblicke in das damalige Mischzonengebiet am nördlichen Mittelelbelauf. Die Urne, ein weitmündiger Doppelkonus und der Kappendeckel sind eindeutig der Hausurnenkulturgruppe zuzuweisen²⁹⁾. Das primitive Herausschlagen einer Öffnung erinnert an sogenannte „Seelenlöcher“, wie solche an Gefäßen des Lausitzer Kulturkreises öfter zu beobachten sind³⁰⁾. In der Hausurnenkulturgruppe kommen sie nur sporadisch vor und dann auch nur größtenteils am Deckgefäß³¹⁾.

Beachtenswert ist das Drillingsgefäß, das zu dem Typus der aus Einzelgefäßen zusammengesetzten Zwillings- oder Drillings-Gefäße gehört. Die letzteren bilden dabei eine Dreiecksform und sind größtenteils mit einem Henkel versehen. Die reichste Entfaltung erfahren diese Gefäße im 8.–6. Jahrhundert v. u. Ztr. im ganzen Bereiche der Lausitzer Kultur³²⁾, insbesondere aber in Böhmen, wo das Gräberfeld von Hradenin bei Kolin mehrere Gefäße dieser Art mit Funden vom Bylaner Typus geliefert hat³³⁾. Auch in der böhmisch-mährischen Platenitzer Kulturgruppe, die unter dem direkten Einfluß der hallstättischen Eisenkultur steht, kommen Drillingsgefäße vor³⁴⁾. Zwillingsgefäße treten ganz vereinzelt in der Hausurnen- und Gesichturnenkulturgruppe auf. In Norddeutschland ist ein Drillingsgefäß von Wagenitz bekannt geworden³⁵⁾. Eine Sonderform bilden Drillingsgefäße, die auf einem gemeinsamen, hohen Gefäßfuß sitzen. Ein derartiges Gefäß möchte ich hier aus Wedringen zur Kenntnis bringen, (Taf. XXXVIII, 2); es ging leider durch Kriegsauslagerung verloren³⁶⁾.

²⁹⁾ W. A. v. Brunn, 1939, S. 60 und 101.

³⁰⁾ K. Hohmann, Alte und neue lausitzische Grabfunde aus dem Teupitzer Schenkendörfchen, in: Berliner Blätter 1954/1, S. 8 und Anm. 34. Seelenlöcher im Boden und in den Seitenwänden aus Periode Montelius III. – Dieselben Erscheinungen aber aus der Jungbronzezeit bringt W. Coblenz, 1952, S. 39. – Im Sommer 1955 wurde in Magdeburg-Neustadt ein Steinkistengrab gefunden, in der eine große Amphore mit Leichenbrand einen herausgeschlagenen Boden aufwies. Dieser war mit einer dunkel gefärbten Schicht abgedeckt. Darauf erst lag der Leichenbrand. Veröffentlicht von R. Laser, Drei früheisenzeitliche Steinkisten aus dem Stadtgebiet von Magdeburg, in: Jahresschrift Halle 40, 1956, S. 175.

³¹⁾ W. A. v. Brunn, 1939, S. 14.

³²⁾ Die in der Literatur bekannten Funde sind zusammengefaßt in M. Ebert, Reallexikon Bd. 14, 1929, S. 558–560.

³³⁾ F. Dvořák, Funde vom Bylaner Typus in der Kolinser Gegend, in: Památky Archeologické 40, 1934/35, S. 72–82, Tafel IV, 22 und 24; und Památky Archeologické 41, 1939, S. 63, Abb. 4, 4.

³⁴⁾ M. Ebert, Reallexikon Bd. 2, 1925, Tafel 44.

³⁵⁾ Wagenitz, Kreis West-Havelland, nach Buchholz, in: Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1884, S. (389 f.).

³⁶⁾ Herrn Museumsleiter W. Koch, Haldensleben, danke ich für die Überlassung folgenden Fundberichtes: 30 cm unter der Erdoberfläche lag unter einer Steinschutzpackung in einer flachen Schale ein dreiteiliges Tongefäß mit einer Schwanenhalsnadel. In dem Bodenstück eines kleinen Gefäßes lag ein Deckel, der zu den drei Gefäßmündungen des Drillingsgefäßes paßte. Gefunden wurden die Dinge am 10. 9. 1934 durch den Landwirt Stute aus Wedringen-Glützig, südlich der Bahn. Eingemessen auf Meßtischblatt Haldensleben 3734 (2031), N:16,0 und 0:10,2 cm.

Außer der damals allgemein üblichen, meist quadratischen Kammer aus behauenen Steinplatten, die häufig mit Findlingen umpackt ist, umgeben auch mauerartige Steinsetzungen den Grabinhalt³⁷⁾. In dieser Weise ist auch das Menzer Grab erbaut. Unbekannt ist, ob der Totenhügel als solcher damals noch bekannt und kenntlich war. Fest steht nur, daß man gern vorhandene Hügel für Nachbestattungen benutzte. So wurde unser Grab unter der höchsten Stelle des Hügels mit seiner erstaunlichen Tiefe von $-2,35$ m angelegt. Diese Tiefe und der Steinkranz lassen aber vermuten, daß vielleicht der alte Hügel noch vorhanden war oder zumindest aufgefrischt oder wiederhergestellt wurde. So deuten sowohl die gesamte Grabanlage wie der sorgfältige Steinbau mit Kammerraum, der Hügel und Steinkreis (heiliger Bezirk) als auch der durch die Urne mit Seelenloch, Kappendeckel und Drillingsgefäß aus dem üblichen Formenbestand herausgehobene Grabinhalt genügend darauf hin, daß hier ein besonderer Toter – Sprößling einer mächtigen Sippe? – bestattet wurde.

Durch den aus nordöstlicher Richtung erfolgten Einschnitt der Grabanlage wurde zunächst das Beinringgrab der mittleren Bronzezeit, dann der Steinring 1 des Pfostenhallen-Totenhauses der älteren Bronzezeit (vgl. Teil I) gestört. Die Grube zu diesem Steinring-Pfostenbau war noch deutlich sichtbar (Taf. XXXVI, 1). Außerdem gerieten Scherben der Trommel aus der Walternienburger Siedlungsschicht (vgl. Teil I) an die Außenwand des Steinsockels. So lieferte diese Grabanlage wichtige stratigraphische Erkenntnisse.

Urnengrab 2, mit Steinschutzpackung. Lage: $x = 13,40/14,20$ und $y = 9,10/10,50$ m.

Grabinhalt:

- a) Sehr grobe Leichenbrandreste, 585 g.
- b) Scherben eines sehr grob gerauhten Gefäßes mit geglättetem Hals und 12–14 mm Wandungsstärke.
- c) Kumpfförmiges Gefäß. 1,5 cm unterhalb des glatten Randes befindet sich ein umlaufendes, fünfreihtiges Kammstrichband. Unterhalb anschließend ist der ganze Gefäßkörper bis zum Boden mit senkrechter Kammstrichrauhung versehen. Farbe: braun. H. 11,5 cm (Taf. XXXVIII, 1).
- d) Scherben eines bis zum Rande gerauhten Topfes von ca. 5 mm Wandungsstärke.
- e) Eine größere Anzahl Findlinge, je ca. 15–30 cm Dm.

Befund: Vorgefunden wurde eine Anhäufung von Steinen, die im Südteil des Hügels regellos in $-1,40/1,70$ m Tiefe lagerten (Taf. XXXVI, 2). Zwischen den Steinen eingeklemmt waren Leichenbrandreste und zwei größere Scherben eines kumpffartigen Gefäßes mit Kammstrichrauhung. Weitere Stücke zu diesem Gefäß wiesen eine Streulage bis zu 5 m Entfernung voneinander in verschiedener Tiefe, $-1,70/2,00$ m, auf. Der sehr grobe Leichenbrand lag hauptsächlich bei $x = 13,95$ und $y = 10,25$ m nahe bei einem reichlich glimmerhaltigen Stein; zum Teil aber lagen kalzinierte Knochenstücke auch über 1,5 m südlich verstreut in $-1,50/-1,60$ m Tiefe, d. i. 80 cm unter der heutigen Oberfläche. Zwischen dem Leichenbrand fand man Scherben eines bis zum Rande grob gerauhten, topfartigen Gefäßes von 5 mm

³⁷⁾ W. A. v. Brunn, 1939, S. 18.

Wandstärke und eines zweiten, sehr großen Rauhtopfes mit geglättetem Halsteil von 12–14 mm Wandstärke.

Bemerkungen: Auf sämtlichen Fundgegenständen und Steinen lag eine feste, braune Erdschicht. Unter den Steinen lagen gleichmäßig grau gefärbte Sande mit wenigen uncharakteristischen Scherben.

Da oberhalb der Grabanlage Ort- bzw. Erdbandschichten ungestört lagerten, muß die Störung sehr bald nach der Grabanlage erfolgt sein. Es darf daher vermutet werden, daß durch die Anlage des Körpergrabes 2 aus der älteren La Tène-Zeit (siehe unten) die Störung verursacht wurde.

Der Grabaufbau ist wesentlich einfacher und in geringerer Tiefe erfolgt als das Steinsockelgrab.

Wahrscheinlich enthielt der große Rauhtopf mit geglättetem Hals den Leichenbrand.

Grabbau und Tongefäße ermöglichen die zeitliche und kulturelle Bestimmung. Die grob gerauhten Gefäße oder Rauhtöpfe sind schon seit der mittleren Bronzezeit weit verbreitet. Sie sind besonders für die jüngste Bronzezeit kennzeichnend. Ebenso treten kumpfartige Gefäße oder Halbkugelschalen in der Jungbronzezeit auf³⁸⁾. Auf deutschem Gebiet läßt sich die älteste Kammstrich-Verzierung in der Spätbronzezeit bei der südwestdeutschen Urnenfelderkultur und der Lausitzer Kultur nachweisen³⁹⁾. In Norddeutschland tritt sie erstmalig in der frühen Eisenzeit auf.

G. Ältere Eisenzeit (Früh-Latène-Zeit)

a) Körpergräber

Körpergrab 1. Lage: $x = 3,85/5,80$ und $y = 3,10/4,80$ m.

Grabinhalt:

a) Menschliche Skelettreste.

b) Nr. 299a. Reste von zwei Bronzeblech-Segellohringen, ohne Perlen. Leicht segelartig gewölbt, mit doppelter Längs- und Querrippung in Treibarbeit. Die Oberseite ist, soweit erkennbar, rechts und links der Längsrippen mit je zwei Reihen getriebener Punkte verziert (Abb. 4).

Nr. 299b. Reste eines weiteren, gleichartigen Segellohringes, vermutlich rechtsseitig getragen.

Befund: Über die Art der Auffindung und über den Restbestand in situ ist bereits im Teil I (1955, S. 118) berichtet worden. Dazu seien noch einige ergänzende Mitteilungen gemacht.

Am Schädel waren beidseitig Grünfärbungen vorhanden. Dieser und einige größere Knochenreste und Fragmente zweier Segellohringe bildeten die „Fundstücke“ vom Sommer 1951. Bei der Fachuntersuchung fanden wir in situ noch einen stark nach oben angewinkelten Unterarm mit Handwurzel- und Mittelhand-Knochen sowie zwei Rippenreste (Taf. XXXIX, 1). Ferner wurde noch ein durch starke Oxydierung fast völlig aufgelöster Segellohring unter der ehemaligen Kopflage gefunden. Aus dem Restbestand ließ sich eine Südwest-Nordost orientierte Bestattungslage mit

³⁸⁾ W. Coblentz, 1952, S. 58.

³⁹⁾ A. Rieth, Spätkeltische Töpfergeräte zur Kammstrichherstellung, in: Mannus 29, 1937, S. 52 ff. (54 f.!).

Schädel im Südwesten und Blick offenbar noch Südosten (?) erkennen. Die Grabgrube war auf der Ostseite des Hügels in die dort besonders kompakte schwarze Schlammasse eingebettet, heller als ihre Umgebung gefärbt.

Die Grabsohle lag bei $-1,55$ m Tiefe, d. h. $1,15$ m unter heutiger Erdoberfläche, die aber dort erst in nachchristlicher Zeit besonders stark mit Dünenanden überweht worden war. Der gute Erhaltungszustand der Skelettreste scheint durch die schwarze Erdfüllung ermöglicht worden zu sein.

Körpergrab 2. (Lage von Nr. 289: $x = 12,90$ und $y = 8,10$ m).

Grabinhalt:

- a) Geringe menschliche Skelettreste.
- b) Nr. 289. Eiförmiger Topf mit eingezogenem Hals und leicht nach außen geneigtem Rand. Der Boden ist schwach abgesetzt, und der Bodenrand leicht gekniff. Der Gefäßkörper ist vom Boden bis zum Rande geraut. Farbe: braun. H. 18 cm (Abb. 5).

Befund: Es konnten lediglich im Umkreis des zusammengedrückten Beigefäßes geringe menschliche Knochenreste in bräunlicher Sandschicht in $-1,55/1,60$ m Tiefe gefunden werden. Auffällige Ortbandbildungen fanden sich darüber liegend in $-1,30/1,40$ m Tiefe.

Die genaue Lage und Orientierung des Grabes konnten nicht mehr ermittelt werden. Diese Grabanlage hat anscheinend das südwestlich davon gelegene Urnengrab mit Stein Schutz (siehe oben S. 139f) stark gestört. Ebenso war auch der Steinkranz zum Steinsockelgrab unterbrochen worden.

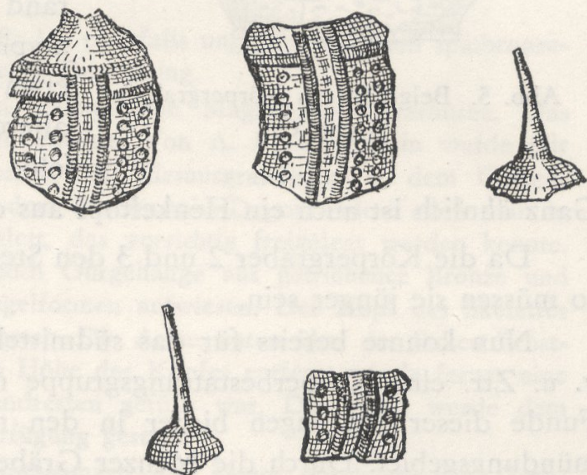


Abb. 4. Reste von Segelohrringen aus Körpergrab 1, nat. Gr.

Zu dem Gefäß findet sich eine Parallele aus einem Brandgrab von Görzig⁴⁰⁾.

Körpergrab 3. (Lage von Nr. 290: $x = 5,50$ und $y = 6,80$ m).

Grabinhalt:

- a) Ein menschlicher Röhrenknochen.
- b) Nr. 290. Einhenkliger Topf mit leicht eingezogenem Hals und ausladendem Rand. Henkelansatz unterhalb des Randes, alt abgebrochen. Gefäßkörper unglättet und leicht geschlickt. Farbe: braun. H. $15,7$ cm (Taf. XL, 2).

Befund: In gleicher Weise wie bei Grab 2 konnte nur das Gefäß mit fehlendem Henkel in $-1,36$ m Tiefe und ein kleiner Röhrenknochen, 15 cm davon entfernt, $-1,30$ m tief geborgen werden (Taf. XXXIX, 2). Auch hier fiel eine starke Ortbandbildung auf, die Gefäß und Knochen teilweise mit überzogen hatte. Demnach konnte das Grab Nordost-Südwest orientiert gewesen sein. Die Ortbandfläche wurde offenbar von einem Tiergang durchzogen. Die Grabanlage selbst hatte offensichtlich den Steinkranz gestört.

⁴⁰⁾ Görzig, Kr. Oschatz, nach W. Grünberg, 1943, Tafel 61, 6.

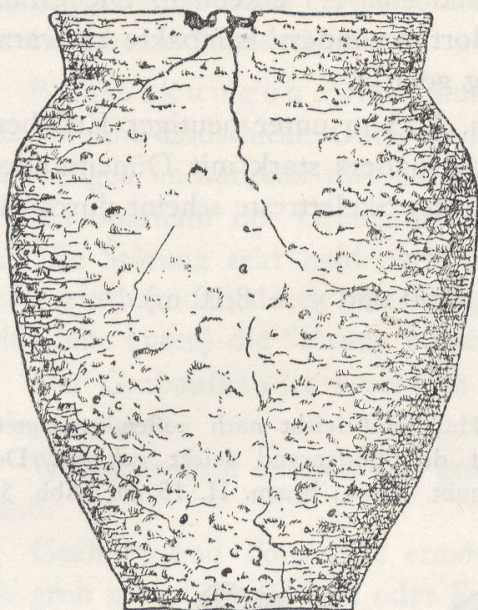


Abb. 5. Beigefäß aus Körpergrab 2,
 $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Bemerkungen: Die zeitliche Bestimmung der Körpergräber kann nur für Grab 1 mit den drei Segelohrringresten einigermaßen sicher angegeben werden. Während man früher glaubte, zwischen den Schild- und Segelohrringen chronologische Unterschiede ableiten zu können⁴¹⁾, nimmt man heute nach den Ergebnissen auf Grund der kartographischen Methode an, daß sie infolge ihres räumlichen Nebeneinanders gleichzeitig seien⁴²⁾. Demnach gehören sie zur nordwestdeutschen Gruppe.

Von den beiden rohen, eiförmigen Töpfen hat der aus Grab 2 einen, für die frühe Eisenzeit kennzeichnenden, leicht gekniffen Bodenrand³⁴⁾. Leider ist die Keramik sonst recht atypisch⁴⁴⁾. Dem Beigefäß aus Grab 3 scheinen etwa ein Gefäßfund aus Lochau⁴⁵⁾ und zwei allerdings gehenkelte Töpfe vom Brandgräberfeld Tangermünde-West⁴⁶⁾ zu entsprechen.

Ganz ähnlich ist auch ein Henkeltopf aus dem Brandgrab 29 von Röderau⁴⁷⁾.

Da die Körpergräber 2 und 3 den Steinkranz zum Steinsockelgrab gestört haben, so müssen sie jünger sein.

Nun konnte bereits für das südmitteleuropäische Gebiet im 8. bis 5. Jahrhundert v. u. Ztr. eine Körperbestattungsgruppe nachgewiesen werden⁴⁸⁾. Die nördlichsten Funde dieser Art lagen bisher in den nördlichen Harzvorlanden und im Saalemündungsgebiet. Durch die Menzer Gräber wird diese Begrenzung nordwärts bis in die Magdeburger Gegend ausgedehnt⁴⁹⁾.

⁴¹⁾ K. H. Marschall, Die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit im Mittelbegebiet, Dissertationsteildruck, Kirchhain 1938, S. 56 f. – Unsere Ringe gehören demnach zu Marschall Typus II.

⁴²⁾ R. Hachmann, Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Letènezeit, in: Archaeologia Geographica 3, 1950, S. 39.

⁴³⁾ Diese Beurteilung gab auch Herr Dr. W. Coblentz, Dresden, dem das Gefäß des Grabes 2 im Original vorgelegen hat.

⁴⁴⁾ P. Grimm, Die Wallburg auf dem Kohnstein zwischen Salza und Niedersachsen, Kr. Hohenstein, in: Jahresschrift Halle 29, 1938, S. 197.

⁴⁵⁾ Lochau, Saalkreis. – Siehe: Aus dem Verwaltungsbericht des Provinzial-Museums, in: Jahresschrift Halle 10, 1911, S. 7, Fig. 10.

⁴⁶⁾ P. Kupka, Die frühe Eisenzeit in der Altmark, in: Jahresschrift Halle 10, 1911, Taf. 6, Abb. 26 und 39.

⁴⁷⁾ Röderau, Kr. Großenhain, nach W. Grünberg, 1943, Tafel 53, 14.

⁴⁸⁾ W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle 1939, S. 136. – Zur Bestattungsart vergleiche man ferner E. Wahle, Die Kulturen und Völker der ältesten Eisenzeit im Flußgebiet der Saale, in: Jahresschrift Halle 10, 1911, S. 127 ff., mit Hinweis auf Kossinna.

⁴⁹⁾ Es ist möglich, daß auch das Körpergrab von Gerwisch, das von mir als Keltengrab angesprochen wurde, siehe H. Lies, in: Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung, 1934/3, in

Die Sitte, gleichzeitig auf einem Gräberfeld Körper- und Brandbestattungen zu üben, ist außer im Unstrut-Mittelbegebiet auch in Süddeutschland, im Donaugebiet (Niederösterreich und Ungarn) genügend bezeugt, wo sie vom Ausgang der Hallstattzeit bis zur späten La-Tène-Zeit angetroffen werden⁵⁰⁾. Die Kulturgruppen dieser Zeit dürften also zumindest kulturell in enger Verbindung untereinander gestanden haben.

b) Brandgräber^{50a)}

In dieselbe Zeitperiode wie die Körpergräber gehören nun eine Anzahl von Bestattungen (Brandgrab 1, 2 und 7), die auf der Hügelkuppe und auf der süd- und südwestlichen Abdachung des Hügels z. T. sehr flach angelegt worden waren. Von ihnen scheint ein Teil schon in der frühgeschichtlichen Zeit, noch vor der stärkeren Überwehung mit Dünensanden, gestört worden zu sein. Es sind Grabanlagen, bei denen der Leichenbrand samt Beigaben in Urnen eingefüllt und in einfachen Erdgruben beigesetzt wurde.

diese Körperbestattungsgruppe mit einzureihen ist. Es lag ebenfalls ungestört zwischen spätbronzezeitlichen Brandgräbern. Am Schädel lag ein bronzener Doppelring.

Ein weiteres Körpergrab mit Segelohrringen stammt von Magdeburg-Westerhüsen. Das Fundmaterial ist durch Kriegseinwirkung vernichtet worden. Von A. Förste, Berlin wurde mir nachstehender Zeitungsbericht zur Verfügung gestellt: Bei Kiesausgrabungen in dem Gartengrundstück des Kaufmanns Friedrich Jaenicke vor dem Straßenbahn-Depot Südost stieß man in etwa einem Meter Tiefe auf ein menschliches Skelett, das vorsichtig freigelegt werden konnte. Neben dem Kopfe des Gerippes befanden sich noch Ohrgehänge aus getriebener Bronze und blauen Glasperlen, dessen einzelne Stücke Schiffsegelformen aufwiesen. Der Kopf des Skelettes war auf einen Stein gebettet und zeigte nach Südwesten. Die Arme waren über der linken Brusthälfte nach oben hin gefaltet. Etwa einen Meter in Höhe des Kopfes entfernt wurde ferner eine Begräbnis-Tonurne freigelegt, die mit Knochenbrandresten gefüllt war. Der Fund wurde dem naturwissenschaftlichen Museum Magdeburg zur Verfügung gestellt.

⁵⁰⁾ H. Knöll, Drei latènezeitliche Nachbestattungen aus einem oberbayrischen Grabhügelfeld, in: Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1949, Teil II, S. 244.

^{50a)} Bei der Veröffentlichung wurden die auf dem Grabungsplan und in den Archivberichten (siehe Akte Menz, Kr. Burg, im Archiv des Museums Magdeburg bzw. des Landesmuseums Halle) vorgenommenen Numerierungen bezüglich der Brandgräber nicht übernommen. Die Brandgrabfunde wurden der besseren Übersicht halber forlaufend durchnummeriert. Es entspricht nunmehr für den Abschnitt: G. Ältere Eisenzeit (Früh-La Tène-Zeit)

im Archivbericht (mit Grabungsplan)

in der Veröffentlichung

Urnengrab aus Grube a

=

Brandgrab 1

Urnengrab aus Grube b

=

Brandgrab 2

Grab 1

=

Brandgrab 3

Grab 2

=

Brandgrab 4

Grab 3

=

Brandgrab 5

Grab 4

=

Brandgrab 6

Grab 5

=

Brandgrab 7

Grab 7

=

Brandgrab 8

Grab 8

=

Brandgrab 9

Grab 9

=

Brandgrab 10

Grab 10

=

Brandgrab 11

Grab 11

=

Brandgrab 12

Grab 12

=

Brandgrab 13

Grab 6 ist spätbronzezeitlich und wurde eingereiht in Abschnitt: E. Jüngere Bronzezeit. Urnengrab 1.

Brandgrab 1. Lage: $x = 7,50/8,30$ und $y = 6,20/7,50$ m.

Grabinhalt:

- a) Geringe Leichenbrandreste.
- b) Gefäßscherben mit umlaufendem dreireihigem Band und darunter befindlichem Sparrenornament.
- c) Reste eines Bronzeringes von 1,4 cm Dm.

Befund: Es konnte lediglich eine Grube festgestellt werden, die sich von $-0,60$ bis $-1,30$ Tiefe erstreckte und den oben angegebenen Inhalt barg.



Brandgrab 2. Lage $x = 7,00/8,30$ und $y = 7,90/9,30$ m.

Grabinhalt:

- a) Sehr viel Leichenbrand.
- b) Reste einer Terrine mit fünfteiligem Sparrenmuster, dessen auslaufende Linien durch Dellen abgeschlossen werden. In den Winkeln der Dreiecke sind Gruppen von je vier Dellen angebracht.
- c) Randstücke einer Deckschale mit nach innen leicht eingezogenem Rand und randständiger Schnuröse.
- d) Boden- und Wandungsstücke eines Topfes.
- e) Eine Scherbe mit Wellenornament.
- f) Nr. 298. Eine gekröpfte Eisennadel mit Plattenkopf (Abb. 6).
- g) Reste von weiteren Eisennadeln.

Befund: Eine Grube erstreckte sich von $-0,60$ bis $-1,50$ Tiefe und barg den oben angeführten Inhalt.

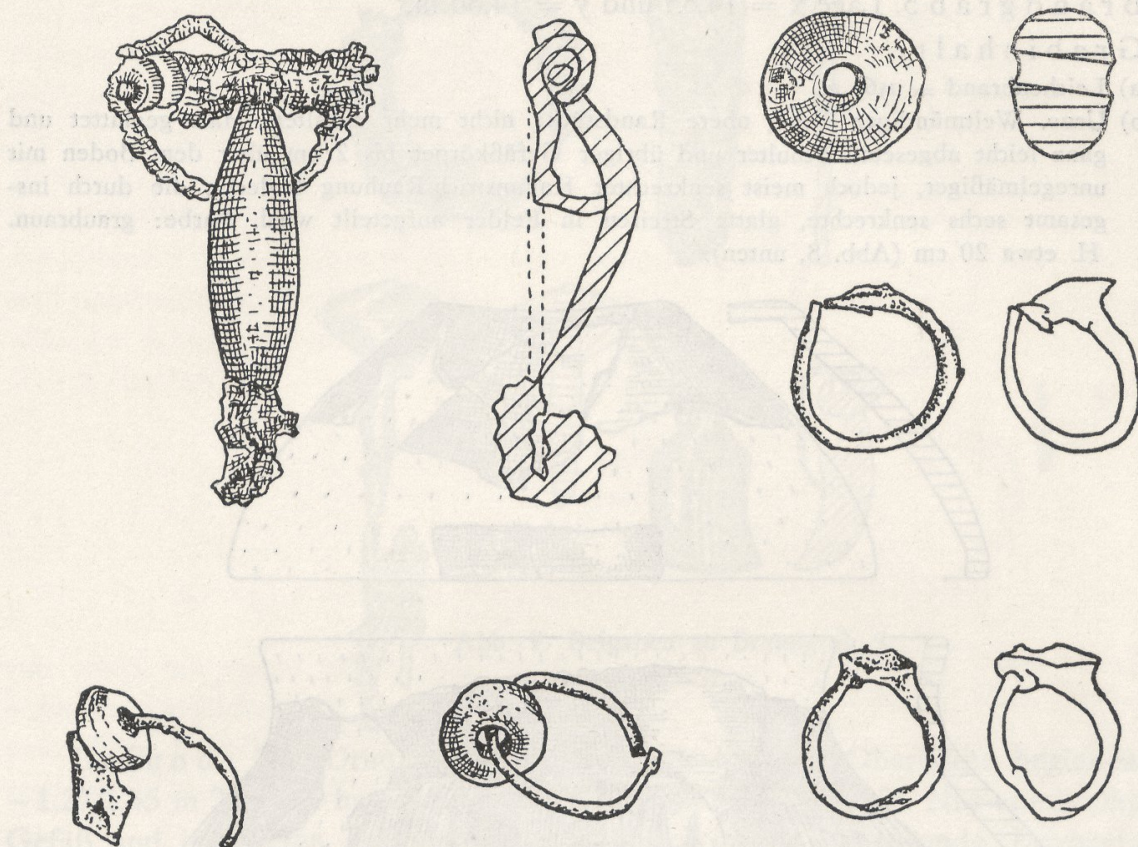
Abb. 6. Beigabe a. Brandgrab 2, nat. Gr.

Brandgrab 3. Lage: $x = 13,75$ und $y = 14,83$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand.
- b) Urne. Flaschenförmiges Gefäß mit 5 cm hohem glatten Rand, leicht abgesetzt und leicht nach außen geneigt. Übriger Gefäßkörper bis 3 cm über dem Boden leicht geraucht. Unterhalb des Halsansatzes in Kreuzstellung vier Knubbenpaare. Farbe: gelblich-braun. H. 21,5 cm.
- c) Deckschale. Einfache Schale mit leicht eingezogenem Rand, grob geglättet. Farbe: graubraun. H. 8,3 cm.
- d) Beigaben, sämtlich mit Brandspuren:
 1. Drei Teile einer bronzenen Altmärker (Kaulwitzer) Fibel mit Armbrustkonstruktion und bandförmigem Bügel. Schlußstück Nadelrast verschmolzen (Abb. 7, li. oben).
 2. Eine blaue Glasperle. Äußerer Dm. 11 mm (Abb. 7, r. oben).
 3. Reste zweier Segelohrringe aus Bronzeblech mit je einer kleinen, durchglühten, jetzt weißen Glasperle. Äußerer Dm. der Perlen je 6–7 mm (Abb. 7, li. unten).
Ferner Reste von sieben weiteren Segelohrringen, ebenfalls nur noch mit geringen Ansätzen des dünn ausgehämmerten Bleches. Insgesamt also Reste von neun Segelohrringen und zwei Perlen (Abb. 7, r. unten).

Befund: Es war eine nur wenig größere Grube als die Urne erkennbar, die von $-1,33$ bis $-1,55$ m Tiefe reichte. Darin stand in graubrauner Erdschicht die Urne, nur 33 cm unter heutiger Oberfläche beginnend. Eine Ortbandschicht war durchstoßen worden, ohne daß eine Neubildung desselben erfolgt wäre. Die Grube war mit gelbem Dünensand ausgefüllt, der an der Oberfläche in $-1,00/1,24$ m Tiefe lagerte.

Abb. 7. Beigaben aus Brandgrab 3, $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Die Deckschale war durch Baumwurzeln zersprengt worden und lag, z. T. als oberste Schicht, zusammen mit einzelnen Urnenrandstücken auf dem Leichenbrand. Dieser reichte knapp bis in Höhe der Knubben. Schädel- und Gebißteile eines etwa 10jährigen Kindes lagen zu oberst auf dem stark zerkleinerten Leichenbrand. Zwischen ersteren fand man neun zerschmolzene Bronze-Segellohrringe in zwei Häufchen. Es war aber nur je eine durchglühte, jetzt weiße, kleine Perle dabei. Ferner lagen dazwischen noch drei zerschmolzene Bronzefragmente einer Altmärker-Fibel⁵⁹⁾ und eine einzelne blaue Perle, ebenfalls durch Feuer beeinträchtigt.

Brandgrab 4. Lage: $x = 14,75$ und $y = 11,18$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand.
- b) Urne. Eingliedriger Topf mit leicht nach außen geneigtem Rand. Der Gefäßkörper ist von 5 cm unterhalb des grob geglätteten Randteiles bis 1 cm über dem Boden mit unregelmäßiger, schwach eingedrückter Kammstrichverzierung bedeckt. Farbe: grau-gelbbraun. H. 23 cm (Taf. XL, 1).
- c) Beigaben:
 1. Kleiner Bronze-Ring mit einseitiger Kerbung, Dm. 1 cm.
 2. Geringe Reste eines Segellohrringes aus Bronze.

Befund: Die Urne stand ohne Deckschale in einer Grube, $-1,21/1,44$ m tief, 24 cm unter heutiger Oberfläche beginnend. Die Beigaben lagen auf dem ohne erkennbare Schichtung eingefüllten Leichenbrand. Zahnreste lagen im mittleren und unteren Teil desselben.

Brandgrab 5. Lage $x = 14,85$ und $y = 14,80$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand = 1565 g.
- b) Urne. Weitmündiger Topf; obere Randstücke nicht mehr erhalten. Hals geglättet und ganz leicht abgesetzt. Schulter und übriger Gefäßkörper bis 2 cm über dem Boden mit unregelmäßiger, jedoch meist senkrechter Kammstrich-Rauhung bedeckt, die durch insgesamt sechs senkrechte, glatte Streifen in Felder aufgeteilt wird. Farbe: graubraun. H. etwa 20 cm (Abb. 8, unten).

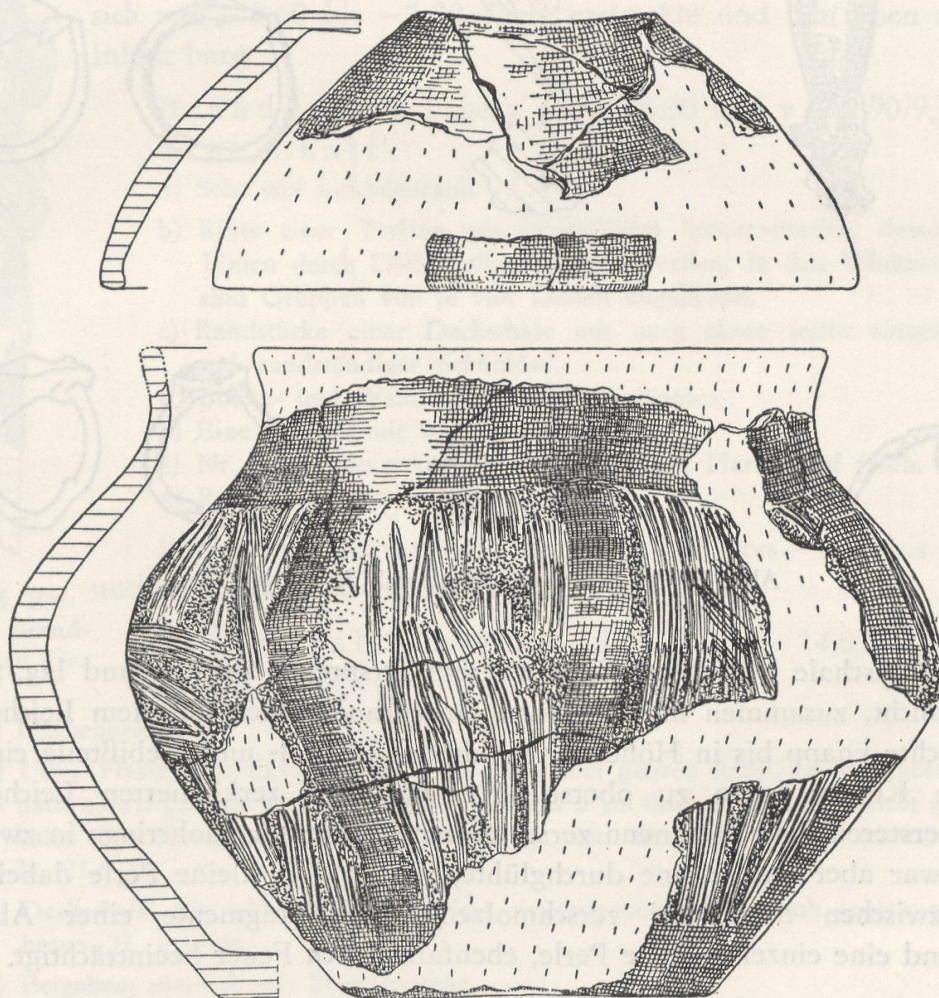


Abb. 8. Gefäße aus Brandgrab 5, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

- c) Deckschale. Nur in Resten erhalten; flach, mit kleiner, randständiger Schnuröse. Gut gebrannt. Farbe: graubraun. H. etwa 8 cm (Abb. 8, oben).
- d) Beigaben (sämtlich dem Feuer ausgesetzt):
 - 1. Bombennadel mit bronzenem Kopf und zwischengelegter Eisenscheibe auf geradem, eisernem Schaft. Dieser in mehrere, aneinandergerostete Teil zerbrochen. Kopf-Dm. 1,9; L. der Nadel etwa 11,5 cm (Abb. 9, li. unten).
 - Eiserner Gürtelring. Äußerer Dm. 4 cm (Abb. 9, li. oben).
 - 3. Rest eines eisernen Zungengürtelhakens mit geraden Längsseiten, deren Ränder mit Kerben versehen sind. Br. des Bandes 1,1; noch erhaltene L. 4 cm (Abb. 9, r. oben).
 - 4. Bronzeblech-Segelohrring mit blauer Glasperle. Das leicht gewölbte rechteckige Segel weist in der Mitte drei Längsrillen auf, und ist an den Seiten mit je zwei Löchern versehen. Ferner: Reste von weiteren fünf Bronzeblech-Segelohrringen der gleichen Form und eine Perle. Insgesamt sechs Segelohrringe und zwei Perlen (Abb. 9, r. unten).



Abb. 9. Beigaben zu Brandgrab 5,
nat. Gr.

Befund: Die Urne stand, 10 cm unter heutiger Oberfläche beginnend, in – 1,27/1,45 m Tiefe in humosen, braunen Sanden (Taf. XXX, 2). Nur unmittelbar am Gefäß und im oberen Teil der Urne fand man gelbe Dünen sande. Leichenbrandstücke, Deckschalenreste und die Bombennadel lagen um den oberen Urnenteil zerstreut herum. Teile eines Segelohrringes, eine graue Glasflußperle, ein eiserner Ring mit Resten eines eisernen Gürtelhakens lagen auf dem noch ungestörten Leichenbrand der Urne. In der mittleren Leichenbrandschicht fand man zwei Segelohrringe mit einer angeschmolzenen, blauen Glasperle und weitere Segelohrringreste. Insgesamt scheinen sechs Segelohrringe und zwei Perlen vorhanden gewesen zu sein. Eine bestimmte Leichenbrandschichtung war nicht zu erkennen.

Brandgrab 6. Lage: $x = 15,68$ und $y = 13,50$ m.

Grabinhalt:

a) Leichenbrand.

b) Urne. Weitmündiger Topf mit geglättetem Randteil und umlaufendem 1,5 cm breitem Band auf der Schulter; das Band besteht aus zwei waagerechten, dicht benachbart parallel umlaufenden Schnittlinien. Der Zwischenraum ist mit senkrechten, dicht aneinander liegenden Schnittlinien ausgefüllt. Das Band wird nach unten durch drei Dellenreihen abgeschlossen. Der übrige Gefäßkörper ist bis auf 1,5 cm oberhalb des Bodenansatzes in schmale, glatte bzw. breite, gerauhte Felder eingeteilt. Von den gerauhten Feldern sind zwei mit waagerechten und drei mit senkrechten unregelmäßigen Schnittlinien versehen. Abgeschlossen werden diese Felder nach unten durch einzelne Dellen. Farbe: graubraun. H. 15,5 cm.

c) Deckschale. Nur in Resten erhaltener Napf, mit leicht eingezogenem Rand und Schnuröse.

d) Beigaben:

1. Bronzener Drahttring mit übereinander geschlagenen Enden. Dm. 2,2 cm (Abb. 10, li. oben).
2. An obigen Ring angerostet ein eiserner Ring von 3 cm äußerem Dm. (Abb. 10, li. oben).
3. Rest eines eisernen, schmalen Gürtels mit breitem Hakenende (Abb. 10, r. oben).
4. Rest von drei Bronzeblech-Segelohrringen mit je einer blauen Glasperle (Abb. 10, r. unten).

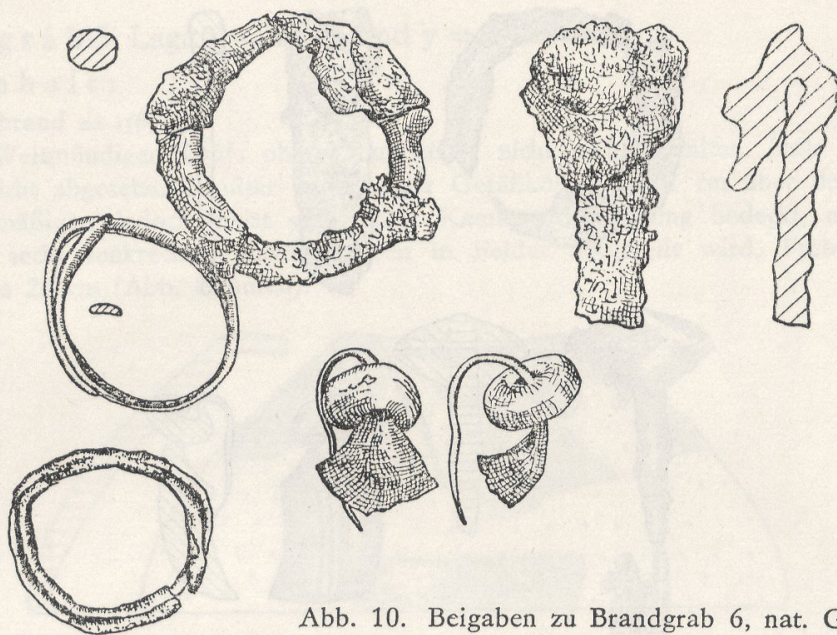


Abb. 10. Beigaben zu Brandgrab 6, nat. Gr.

Befund: Unmittelbar unter der heutigen Oberfläche lagen die Urne mit Deckschale, beide stark zerdrückt, in Tiefe $-1,20/1,35$ m. Leichenbrand, einzelne Scherben und Beigaben waren im Umkreis verstreut. Hart am Gefäß strich eine ältere, tiefergehende Störung vorbei. Nur der Boden mit wenigen unteren Wandungsstücken der Urne wurden in situ angetroffen.

Brandgrab 7. Lage: $x = 5,00/5,85$ und $y = 8,00/9,20$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand.
- b) Gefäßscherben der Urne.
- c) Gefäßscherben des Deckgefäßes.
- d) Beigaben:

- 1. Eiserner Nadelrest mit eingerolltem Kopfende. Schaft im oberen Teil gedreht (Abb. 11).
- 2. Teil einer Glasperle.



Abb. 11. Beigabe aus Brandgrab 7, nat. Gr.

Befund: Vorgefunden wurde ein gänzlich zerstörtes Grab. Leichenbrand- und Gefäßreste waren auf einer größeren Fläche verstreut. Die Streichrichtung verlief parallel zu den frühgeschichtlichen „Ackerbeeten“ auf der ehemaligen Hügeloberfläche (siehe unten, S. 156).

Brandgrab 8. Lage: $x = 19,20$ und $y = 9,50$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand.

- b) Urne. Weitmündiger Topf mit geglättetem und leicht abgesetztem Hals. Am Schulteransatz vier gegenständige Schnurösen und ein umlaufendes, dreireihiges Dellenband. Der übrige, leicht gerauhte Gefäßkörper ist bis 2 cm über dem Bodenansatz durch senkrechte Glättstreifen in Felder geteilt. Farbe: graubraun. H. 20 cm (Taf. XLII, 2; XLIII, 2).

- c) Deckschale. Napf mit leicht eingezogenem Rand und einer randständigen Schnuröse, gut geglättet. Farbe: grauschwarz. H. 8,3 cm (Taf. XLIII, 1).

- d) Beigaben:

- 1. Aus vier Reifen bestehender Armreif von etwa 5 cm Dm; stark zusammengerostet.
- 2. Eiserner Nadel von 13,8 cm Länge mit Kegelkopf.

Befund: Das Grab war sehr tief angelegt und reichte von $-1,78$ bis $-2,02$ m, eingebettet in braunmelierter Sandschicht. Es lag in einer alten, jetzt von gelben Dünensanden überdeckten Senke zwischen zwei Grabhügeln. Der abgebrochene Deckschalenrand lag außen um die Urne herum, der übrige Teil des Deckels war in die Urne hineingefallen und zerbrochen. Die Urne war zur Hälfte mit Leichenbrand gefüllt. Darauf lagen der zusammengerostete Armreif mit einer Eisennadel. Im oberen Teil fand man einige Zähne, jedoch ließ sich keine bestimmte Schichtung des Leichenbrandes erkennen. Die Scherben der Deckschale waren mit einer festen braunen Schicht überzogen und der Leichenbrand war im unteren Teil der Urne fest verbacken.

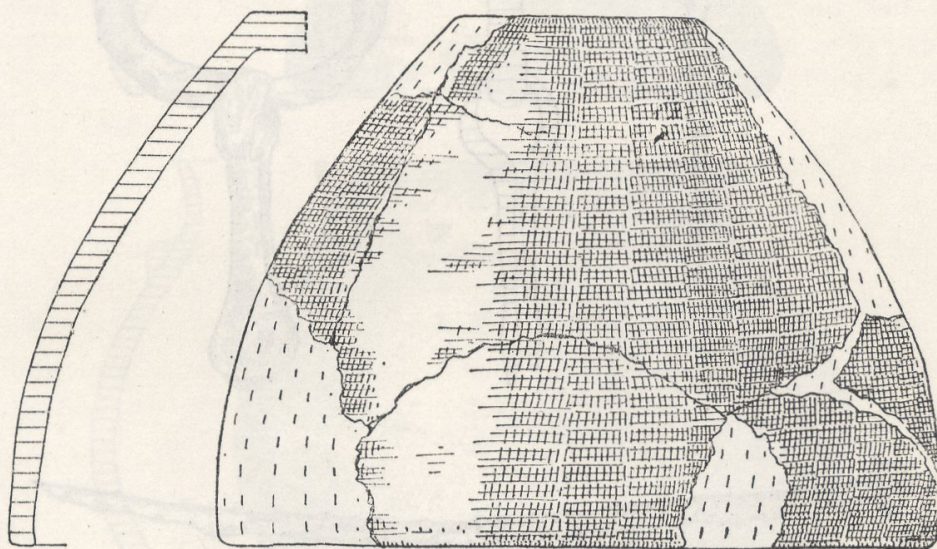


Abb. 12. Deckschale aus Brandgrab 10, etwa $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Brandgrab 9. Lage: $x = 21,00/22,00$ und $y = 20,50/23,00$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand.
- b) Urne. Nur einige strichverzierte Scherben vorhanden.
- c) Deckschale. Nur einige Scherben und randständige Schnuröse vorhanden.
- d) Beigaben:
 1. Eine blaue Glasperle.
 2. Kopfstück einer eisernen Nadel (Kegelkopf).

Befund: Das Grab war infolge seiner oberflächlichen Lage völlig zerstört worden.

Brandgrab 10. Lage: $x = 17,75$ und $y = 15,64$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand, 1940 g.
- b) Urne. Eingliedriger Rauhtopf mit grob geglättetem Rand, von dem die oberen Teile fehlten. Die Rauhung reicht bis zum leicht gekniffen Bodenrand. Farbe: graubraun. H. 28 cm (Taf. XLIV, 2).
- c) Deckschale. Sehr tiefer Napf, grob geglättet bis auf zwei, je 2 cm breite Glättstreifen am Rand und am Boden. Farbe: braun. H. 15,5 cm (Abb. 12).

Befund: Das Grab war in $-1,52/1,76$ m Tiefe im gelbbraunen, von schwachen Ortbändern durchzogenen Sande angelegt. Es befand sich ebenfalls in

einer alten Senke. Die Deckschale lag 44 cm unter der heutigen Oberfläche. Die Grabgrube, wenig größer als die Urne, hatte die Ortbander durchstoßen. Um die Urne und am Boden der Grube befand sich gelber Dünensand. Unmittelbar unter der bis zu zwei Drittel mit Leichenbrand gefüllten Urne lagen einige Schädelstücke, Kieferreste und sieben Zähne, fragmentiert.

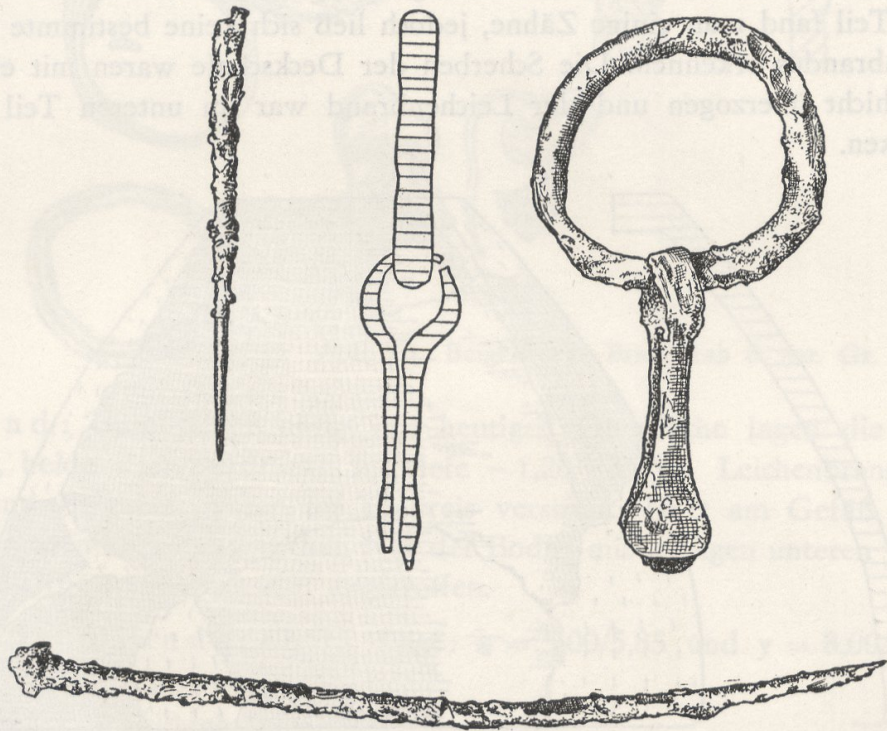


Abb. 13. Beigaben zu Brandgrab 11, etwa $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Brandgrab 11. Lage: $x = 17,75$ und $y = 15,64$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand, 1380 g.
- b) Urne. Zweihenkliger Topf, dessen Rand 4,5 cm breit bis etwa zum Henkelansatz geglättet ist. Der Gefäßkörper ist bis 1,5 cm über dem Bodenansatz gerauht (Taf. XLIV, 1).
- c) Beigaben:
 1. Eisennadel mit Kegelkopf, 15 cm lg. (Abb. 13).
 2. Eisennadel oder Eisenpfriem, 9,8 cm lg. (Abb. 13, li. oben).
 3. Eiserner, runder Gürtelring, 4,5 cm Dm., mit 4,5 cm langer, an den Enden löffelförmig verbreiteter Zwingen (Abb. 13, r. oben).
 4. Zwei erhaltene Bronzeblech-Segellohringe, die leider durch Unachtsamkeit bei der Präparierung vernichtet wurden. Das schwach gewölbte Segel war 1,5 cm breit und 2,5 cm lang und lief in eine gebogene Nadelspitze aus. Seitlich vom Blech befanden sich je zwei Löcher. Der Abschluß nach oben erfolgte durch zwei schmale, plastische Wülste, von deren Mitte nach unten ebenfalls zwei plastische, schmale Wülste liefen. An beiden Seiten und unten war eine Begrenzung durch je einen schmalen Wulst vorhanden. Ferner fand man Reste von drei weiteren Segellohringen in gleicher Größe und Musterung. Insgesamt waren also fünf Segellohringe nachweisbar.

Befund: Eine kaum größere Grube als das Gefäß nahm in $-1,52/1,76$ m Tiefe die Urne auf. Diese war mit einer 5–7 cm starken Sandschicht bedeckt, auf der ein 20 cm hoher, rötlicher Stein lag, dessen Unterseite von 20×38 cm Aus-

dehnung als glatte Fläche zugeschlagen war. Er reichte bis 2 cm unter die heutige Oberfläche. Die Grube hatte schwache Ortänder durchstoßen und war mit gelbem Sand ausgefüllt. Die Urne enthielt bis 7 cm unter dem Rand Leichenbrand. Im oberen Teil lagen die Beigaben, Schädelteile, Reste von vier Zähnen und ein Kieferfragment, während zehn Zahnreste und zwei Kieferfragmente im unteren Teile gefunden wurden.

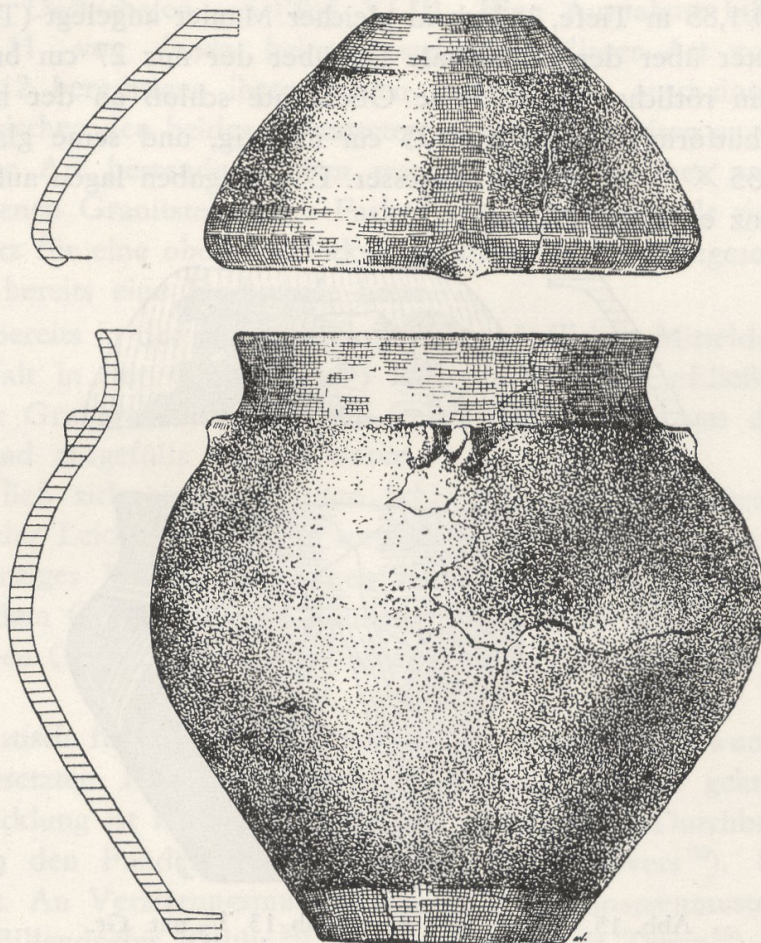


Abb. 14. Gefäße aus Brandgrab 12, etwa $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Brandgrab 12. Lage: $x = 17,60$ und $y = 15,26$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand, 1600 g.
- b) Urne. Flaschenförmiges Gefäß mit vier gegenständigen Knubben am Schulteransatz. Der 3 cm hohe Hals ist geglättet, ebenso ein 2 cm breiter Streifen über dem Bodenansatz. Der übrige Gefäßkörper ist geraut. Farbe: graubraun. H. 22 cm (Abb. 14, unten).
- c) Deckschale. Tiefe Schale mit eingezogenem Rand und einem randständigen Knubben; grob geglättet, jedoch die unteren 2 cm am Bodenansatz glattgestrichen, und von der Knubbe senkrecht bis zum Boden laufend ist ein 2 cm breiter Glättstreifen vorhanden. Farbe: graubraun. H. 9,5 cm (Abb. 14, oben).
- d) Beigaben:
 1. Ton-Wirtel. Zentrische Durchbohrung; ungenau, etwa 0,7 cm Dm. Unterseite flach, bis auf den bei der Durchbohrung herausgedrückten Wulst. Oberseite eingekellt. Farbe: braun. 3,5 cm Dm. H. 1,8 cm.
 2. Eiserner Ring von 2,5 cm äußerem Dm.

3. Eiserner Gürtelhaken von 8,3 cm Länge, mit einem 2 cm langen, umgebogenen Haken. Br. 1,2–2 cm.
4. Eisennadel, 11 cm lg., ohne Kopfstück.
5. Eisennadel, 9,5 cm lg., Kopfstück und Spitze fehlen.
6. Eiserne Ösenknopfnadel, 10,5 cm lg.
7. Bronzenadelrest.

Befund: Das Grab war unmittelbar neben Brandgrab 11, aber in eigener Grube, in – 1,53/1,85 m Tiefe, jedoch in gleicher Manier angelegt (Taf. XLII, 3, 4). Wenige Zentimeter über der Deckschale lag über der nur 27 cm breiten, quadratischen Grube ein rötlicher Stein. Seine Oberkante schloß an der heutigen Oberfläche ab. Der hutförmige Stein war 25 cm mächtig, und seine glatt geschlagene Unterseite maß 35×35 cm im Durchmesser. Die Beigaben lagen auf dem Leichenbrand in der ganz erhaltenen Urne.

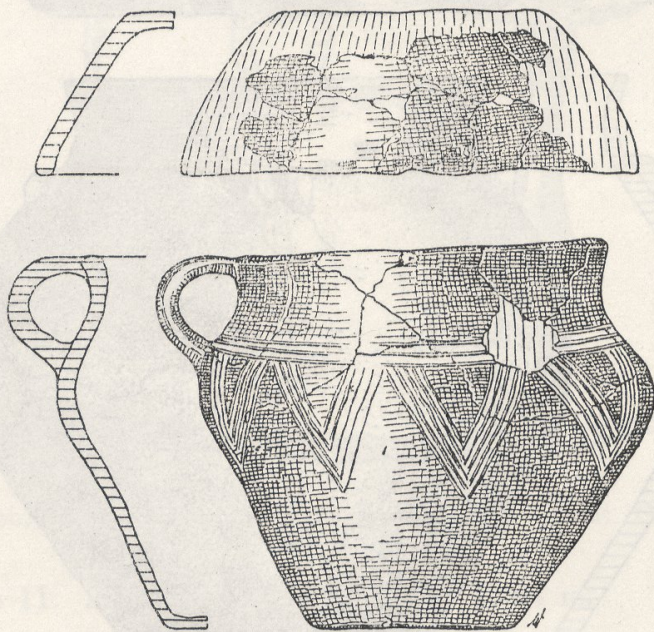


Abb. 15. Gefäße aus Brandgrab 13, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Brandgrab 13. Lage: $x = 16,75$ und $y = 14,90$ m.

Grabinhalt:

- a) Leichenbrand, 95 g.
- b) Urne. Henkelkanne mit randständigem Bandhenkel. Am Übergang vom Hals zur Schulter befinden sich drei umlaufende parallele Schnittlinien. Anschließend umlaufen acht hängende Dreiecke, aus je 4–6 eingeritzten Linien bestehend, als Sparrenornament bandartig die Schulter. H. 11,5 (Abb. 15 und Taf. XLI, 2).
- c) Deckschale. Einfacher, flacher Napf, nur noch in Resten vorhanden. H. cm (Abb. 15).
- d) Beigabe: ein kleines, unbestimmbares Stück Eisen.

Befund: Die Urne stand frei im Sande und wurde nach Grabungsschluß bei Planierungsarbeiten außerhalb des eigentlichen Grabhügels von O. Schumburg jr. gefunden. Nur das untere Drittel war mit Leichenbrand eines Kindes gefüllt.

Bemerkungen: Über die 13 Brandgräber kann also folgendes bemerkt werden: Bereits oben (S. 143) ist gesagt worden, daß nur drei Gräber auf der Hügelkuppe lagen, während die anderen regellos an der südwestlichen Peripherie des

Hügels angelegt waren. Sie erstreckten sich noch in eine ehemalige Bodensenke hinein, die offenbar zwischen weiteren, anschließenden Hügeln bestanden hatte. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß das Gräberfeld noch nicht erschöpfend erfaßt wurde. Auf der östlichen Hügelhälfte lagen die drei früheisenzeitlichen Körpergräber. Dort wurde kein einziges Urnengrab dieser Zeit gefunden.

Alle Urnen standen in stets nur wenig größerer Erdgrube frei im Sande. Die meisten wiesen Deckschalen auf (Taf. XLII). Eine Ausnahme bilden die Brandgräber 4 und 11, von denen keine Beweisstücke dieser Art vorliegen. Brandgrab 11 und 12 berechtigen ihrer ganzen Anlage nach anscheinend zu der Annahme, daß zwischen den beiden Bestatteten zu ihren Lebzeiten engere Beziehungen wohl familiärer Art bestanden haben werden. Beide Gräber waren ferner mit einem zugehauenen Granitstein roter Farbe²⁸⁾, sicherlich damals sichtbar, markiert. Denn als Ersatz für eine obere Abdeckung können sie nicht angesehen werden, da Brandgrab 12 bereits eine Deckschale hatte.

Auf eine bereits in der Hausurnenkultur im nördlichen Mitteldeutschland nachweisbare Sorgfalt in der Grabanlage⁵¹⁾ läßt die Tatsache schließen, daß sowohl der Boden der Grabgrube als auch die freien Räume rings um die Urne jeweils mit gelbem Sand ausgefüllt worden waren.

Nirgends ließ sich eine bestimmte Schichtung des Leichenbrandes erkennen. Dagegen war der Leichenbrand sehr sorgfältig vom Verbrennungsplatz ausgelesen, da nur ein einziges Mal ein Stückchen Holzkohle (Eiche) gefunden wurde. Im Gegensatz zu dem Gräberfeld von Randau⁵²⁾ war in Menz keine Brandasche und Holzkohle in den Grabgruben und in ihrem weiteren Bereich, auch nicht in Spuren, festzustellen.

Charakteristisch für sämtliche Urnen ist das weiche, geschwungene Profil mit nur leicht abgesetztem Hals. Die scharfe Profilierung und der geknickte Rand der späteren Entwicklung ist noch an keinem der Gefäße zum Durchbruch gekommen. Sie entsprechen den Funden der Jastorf-Stufe Osthannovers⁵³⁾. Sie sind jedoch stärker verziert. An Verzierungsmustern begegnet das Sparrenmuster, wie es z. B. auch aus der Billendorfer Kultur⁵⁴⁾ und beim Göritzer Typus⁵⁵⁾ bekannt ist. In Menz tritt es ohne Dellen (Brandgrab 1 und 13) und mit Dellen (Brandgrab 2) auf. Ferner sind vorhanden: umlaufende Dellenreihen (Brandgrab 6 und 8), Felderteilung durch geglättete Vertikalstreifen auf gerauhter Fläche (Brandgrab 5 und 8), eingeritzte Vertikalstreifen, ausgefüllt mit wechselseitig eingeritzten Strichen (Brandgrab 6) und Kammstrich (Brandgrab 4 und 5).

Bei allen grob gerauhten Gefäßen ist stets der Halsteil bis zum Rand und ein schmaler Streifen über dem Boden geglättet, ausgenommen der völlig gerauhte Topf aus Brandgrab 10.

⁵¹⁾ W. A. v. Brunn, 1939, S. 13.

⁵²⁾ H. Lies, 1954, S. 157.

⁵³⁾ G. Schwantes, Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover, in: Prähistorische Zeitschrift 1, 1909, S. 140–162.

⁵⁴⁾ W. Kropff, Die Billendorfer Kultur auf Grund der Grabfunde, Mannus-Bücherei 62, Leipzig 1938.

⁵⁵⁾ A. Götze, Göritzer Typus, in: M. Ebert, Reallexikon Bd. 4, 1926, S. 395 f. mit Tafel 179.

Mit Ausnahme des sehr tiefen Napfes aus Brandgrab 10 sind sämtliche Deckschalen recht gleichartiger Form, nämlich flach mit leicht eingezogenem Rand und zumeist mit einer randständigen Schnuröse oder Randknubbe. Auch hierin besteht also ein Unterschied zu Randau mit den formenreichen Deckschalen⁵²⁾.

Fast sämtliche Gräber, ausgenommen Brandgrab 10, hatten Beigaben, die fast ausschließlich jeweils auf dem Leichenbrand oder in den obersten Schichten desselben lagen.

Zum Kopfschmuck gehören die Bronzeblech-Segellohringe, von denen mehr als zwei in Brandgrab 3, 5, 6 und 11 vorgefunden wurden, sämtlich vom gleichen Typus⁵⁶⁾. Das Bronzeblech ist segelartig gestaltet und am Rande mit vier Löchern versehen. In der Mitte und z. T. am Rande sind Rillen herausgetrieben, jedoch ohne Punkte. Nur die Stücke aus den Körpergräbern haben auch Punkte. Sie gehören zum Elbe-Weser-Formenbestand⁵⁷⁾.

Die Bombennadel aus Brandgrab 5 ist ebenfalls zum Kopfschmuck zu rechnen⁵⁸⁾. Dieser Typus ist in der Altmark und in Norddeutschland weit verbreitet.

Zum Gewandschmuck gehören die drei Stücke der Altmärker Fibel mit bandförmigem Bügel (aus Brandgrab 3). Ihr Vorkommen beschränkt sich auf die Altmark und Osthannover. Zeitlich gehört sie der Jastorf-Stufe an⁵⁹⁾. Als weiterer Gewandschmuck treten neun Nadeln aus Eisen hinzu, die z. T. nur fragmentarisch erhalten geblieben sind. Acht Nadeln haben gestreckten Schaft, nur die Nadel mit eisernem Plattenkopf aus Brandgrab 2 ist gekröpft. Drei Nadeln zeigen einen Kegelkopf (Brandgrab 8, 9 und 11), eine hat einen eingerollten Kopf, stellt also eine Rollennadel dar (Brandgrab 7), und eine Nadel besitzt einen Ösenkopf (Brandgrab 12). Die Nadeln, besonders die Bombennadel, gehören zu den häufigsten Funden der Stufe B dieser Periode, die um 550 bis 350 v. u. Ztr. angesetzt wird⁶⁰⁾.

Zum Gürtelverschluß gehören eiserne Zungengürtelhaken mit dazugehörigen eisernen Ringen (Brandgrab 5, 6 und 12). Bemerkenswert erscheint auch der eiserne Gürtelring aus Brandgrab 11. Die Zeitstellung dieser Zungengürtelhaken ist dieselbe wie die der Nadeln.

Nur einmal vertreten ist ein stark verrosteter vierteiliger Armreif aus Brandgrab 8 und ein Tonwirtel aus dem reichen Brandgrab 12.

Insgesamt gesehen sind die Brandgräber also in dieselbe Zeitstufe zu stellen wie die drei Körpergräber auf dem östlichen Hügelteil, bei denen sich die gleichen Segellohringe, aber mit getriebenen Punkten, fanden.

C. Einzelfunde

1. Vier Eberhauer. Lage: $x = 5,70$ und $y = 6,90$ m. 40 cm unter dem Körpergrab 3 lagen in gleichmäßig graubraunmelierter Sandschicht ohne Ver-

⁵⁶⁾ Sie entsprechen dem Typus III nach K. H. Marschallack, 1938, S. 57.

⁵⁷⁾ R. Hachmann, 1950, S. 40 f. mit Karte 4.

⁵⁸⁾ Nach R. Hachmann, 1950, S. 39.

⁵⁹⁾ R. Beltz, Altmärker Fibel, in: M. Ebert, Reallexikon Bd. 1, 1924, S. 142.

⁶⁰⁾ Nach K. H. Otto, Die Ostausbreitung der Germanen im mittleren Elbgebiet in den letzten Jahrhunderten vor Beginn der Zeitrechnung, Dissertation Halle 1939. – Man vergleiche hierzu K. H. Marschallack, 1938.

färbungsspuren vier Eberhauer, das vollständige Gewaff eines starken Keilers (Taf. LI, 3). Sehr fraglich erscheint es, ob eine Beziehung zu dem darüber befindlichen eisenzeitlichen Körpergrab bestand. Die Tiefenlage dürfte den Fund eher zu den Gräbern aus der älteren Bronzezeit (vgl. Teil I) in Verbindung bringen. Näheres läßt sich dazu nicht mehr sagen.

2. Nr. 119. Gefäßunterteilfragment mit Fingertupfen und Fingernagelkerben. Lage: $x = 10,90$ und $y = 16,15$ (Abb. 16). Das hellbraune Gefäßfragment, eine untere Gefäßwandung mit anhängendem, scharf abgesetztem Bodenstück, lag in der schwarzen Schlammschicht in $-2,05$ m Tiefe. Dieser Unterteilrest läßt erkennen, daß die vorhandenen, kräftig eingedrückten Fingertupfen mit Fingernagelkerben das ganze Unterteil in konzentrischen Reihen bis zum Bodenbruch umliefen. Diese Verzierungsart ist charakteristisch für die sogenannten „Lappenschalen“⁶¹⁾, deren östliches Vorkommen im Elbe-Saalegebiet nachgewiesen ist. Insbesondere kommen solche Schalen mit Fingernagelkerben und Fingertupfenverzierung im unteren Elbe-Wesergebiet vor. Zeitlich werden sie in Periode Montelius IV–VI gestellt. Es bestehen enge Beziehungen, zumindest stilistischer Art, zur Kalenderbergkeramik⁶²⁾, die u. a. auch besonders im südlichen Mitteldeutschland vertreten ist.

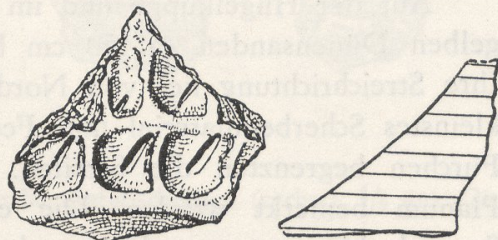


Abb. 16. Einzelfund Nr. 119,
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Bei dieser Gelegenheit sei hier auf einen Fundkomplex aufmerksam gemacht, der nur 900 m von unserem Grabhügel entfernt 1937 von C. Wünscher⁶³⁾ gemacht wurde (Taf. XLVI, 1). Bei Sandabfuhr war 19 cm unter der Ackerkrume im gelben Sand eine Grube von 120×38 cm Größe und 34 cm Tiefe angetroffen worden, deren Boden mit Scherben von gerauhten Gefäßen und Schalen und mit Gefäßbodenstücken gepflastert war. Aus dem so gefundenen Scherbenmaterial ließ sich ein Rauhtopf wieder zusammensetzen. Auf dem Pflaster stand eine Henkelkanne, die mit einer Schale abgedeckt war. Ein zweihenkliger Topf mit Fingernagelindrücken lag am Rande der Grube, Öffnung nach unten. Daneben stand ein unverzierter, zweihenkliger Topf und ein kleines Schälchen. Grube und Gefäße waren mit dunkelbraun bis schwarz gefärbter sandiger Erdmasse gefüllt. Da nichts weiter gefunden wurde, so blieb ungeklärt, ob hier eine Grabanlage oder Siedlungsgrube (Wohngrube?) vorlag. Besonders wichtig ist der Rauhtopf, der vollständig mit Fingernagelkerben bedeckt ist und damit zu unserem Gefäß (Nr. 119) in engste Verbindung zu bringen sein dürfte.

⁶¹⁾ M. Claus, Die Lappenschalen der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 21, 1952, S. 3–54 (Tafel II).

⁶²⁾ M. Claus, Die Verbreitung der Kalenderbergkeramik in Thüringen, in: Mannus 32, 1940, S. 132 ff.

⁶³⁾ Die Fundstelle liegt auf Menzer Flur, eingemessen auf Meßtischblatt Biederitz 3836 (2101), O = 13,8 und S = 11,1 cm. – Eine von C. Wünscher, Magdeburg, vorbereitete Veröffentlichung befindet sich in den Akten des Landesmuseums Halle. – Bei dieser Gelegenheit ist es mir ein Bedürfnis, das Andenken an diesen leider am Kriegsende gefallenen eifrigen Mitarbeiter zu ehren. Die Funde gingen bei der Zerstörung Magdeburgs am 16. Januar 1945 verloren.

3. Feuerstelle. Lage: $x = 6,10/7,00$ und $y = 4,30/4,85$ m. Auf der mittleren Ostseite, unmittelbar an der Außenseite des Steinkranzes, befand sich in $-1,05$ m Tiefe eine Feuerstelle (Herd?) mit zerbröckelten Steinen und pulverisierter Holzkohle vermengt. Die Ortbänder waren hier unterbrochen, während die darüber gelegenen gelben Dünensande und die frühgeschichtliche Strate ungestört angetroffen wurden. Demnach dürfte die Feuerstelle der älteren Eisenzeit angehören. Genaueres ließ sich nicht mehr bestimmen.

H. Frühgeschichtliche Zeit

Auf der Hügelkuppe und im West-Sektor erschienen in $-0,60$ m Tiefe unter gelben Dünensanden ca. 50 cm breite, parallel laufende, dunkelbraune Streifen. Ihre Streichrichtung lief von Nordost nach Südwest. In diesen Streifen fand man kleinstes Scherbenmaterial und Feuersteinsplitter. Gelbsandige, etwa 20 cm breite Furchen begrenzten die Streifen. Die Furchen konnten bis $-0,80$ m Tiefe im Planum bemerkt werden. Die ehemaligen Anlagen schienen unseren heutigen Spargelgebieten entsprochen zu haben. Dadurch dürfte das Brandgrab 7 zerstört worden sein. Solche Ackerbeetkulturen sind aus Böhmen, Polen und aus der Lausitz bekannt. Nach 1945 brachten Umsiedler von dort diese Gartenbeetsitte neuerdings auch wieder hierher nach Menz.

Neben vorgeschichtlichen Scherben ließen sich frühdeutsche und slawische Fundstücke aussondern.

1. Frühdeutsches Fundgut.

Auf der Hügelkuppe fand man in Ost-West-Schnitt bei $x = 7,00/8,00$ m zuoberst zwei Perlen.

- a) Nr. 105. Augenperle, aus schwarzer Masse mit vier Augen, deren blaue Pupillen von einer weißen Fläche umgeben sind; konisch durchbohrt. H. 0,8 cm; äußerer Dm. 1 cm (Taf. XLI, 1, links).
- b) Nr. 105a. Röhrenperle. Zweiseitig ist ein Sonnenkranz mit blauem Mittelpunkt und roten Schenkeln auf weißem Untergrund vorhanden, umgeben von einem gelben Rand, von dem dunkelgrüne Strahlen in ein hellgrünes Feld verlaufen. L. 1,1; Dm. 0,5 cm (Taf. XLI, 1, rechts).

Weitere Funde aus dieser Zeitstufe sind dann:

- c) Nr. 235. Augenperle. Lage $x = 10,10$ und $y = 3,25$ m.
Die Perle lag in den obersten Schichten, $-0,90$ m tief. Sie ist ähnlich wie Nr. 105, jedoch verdrückt und nur mit drei Augen versehen worden.
- d) Gefäßfragmente. Lage: $x = 10,00/11,00$ und $y = 14,00/15,00$ m.
Eine Ergänzung war möglich und ergab einen unverzierten, grob geglätteten, kleinen Topf mit leicht ausladender Randlippe und Flachboden mit gerundetem Bodenansatz. Magerung grob. H. ca. 12 cm (Abb. 17).
- e) Mehrere Scherben.
Über den ganzen Hügel verstreut fand man mehrere Scherben, die mit ganz feinem Kammstrich verziert waren. Sie lagen ebenfalls in den obersten Schichten (Taf. XLV).

2. Slawisches Fundgut.

Hierzu werden folgende Stücke gerechnet:

- a) Nr. 200. Zwei Rand- und eine Wandungsscherbe. Lage: $x = 1,12$ und $y = 8,15$ m.
Sie wurden in $-1,50$ m Tiefe gefunden. Ein dreiteiliges Kammstrichmuster setzt fast unmittelbar am Rande an. Farbe: blaugrau, beidseitig mit hellbrauner Überfangschicht.

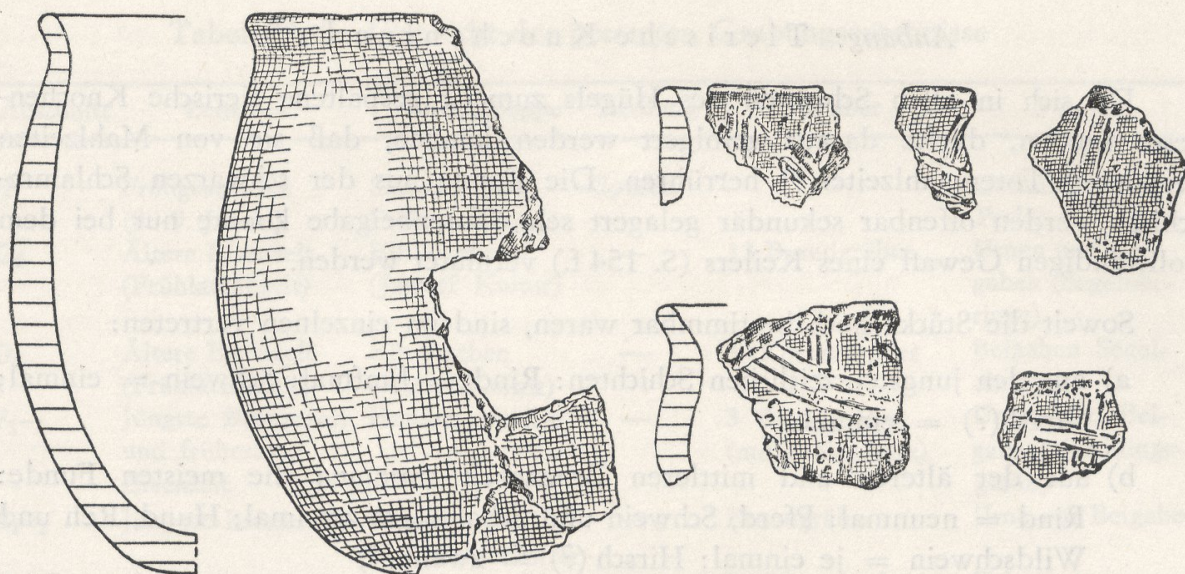


Abb. 17. Frühdeutsches Gefäßfragment (links) und slavische Gefäßscherben (rechts), $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

b) Nr. 203. Randscherbe. Lage: $x = 1,00$ und $y = 8,95$ m (Abb. 17).

Gefunden in $-1,30$ m Tiefe. Wie Scherbe a), jedoch mit zweireihigem Kammstrichmuster (Abb. 17 und Taf. XLV).

c) Nr. 204. Randscherbe. Lage: $x = 1,34$ und $y = 9,40$ m.

Gefunden in $-1,17$ m Tiefe. Randlippe schmal, leicht auswärts gebogen; sonst wie a) zu charakterisieren, aber mit senkrechtem und bogenförmigem, dreireihigem Kammstrichmuster (Abb. 17 und Taf. XLV).

d) Zahlreiche Feuersteinsplitter.

Bemerkungen: Die Perlen dürften aus westlichen Gebieten stammen. Bereits in der Merowingerzeit erlebt diese Schmuckgattung eine malerische Belebung durch verschiedene Einlagen. Hierzu rechnen auch die Augenperlen. Zur Karolingerzeit (9. Jahrhundert) erfolgte eine deutliche Aufteilung in einzelne Schmuckkörper, die je ein besonderes Thema darstellen⁶⁴). Dazu gehören Sonnenperlen wie Nr. 105a. Ein völlig gleiches Stück stammt aus Kaiserslautern (Pfalz)⁶⁵).

Zu dem Gefäß mit abgerundetem Bodenansatz scheinen entsprechende Formen in Nordwestdeutschland vorhanden zu sein⁶⁶).

Die randverzierten Scherben mit Kammstrich (Taf. XLV und Abb. 17) gehören der frühmittelslawischen Zeit an⁶⁷) und tragen etwas eigenartige Züge. Auffällig ist auch, daß sie entgegen den bisher bekannt gewordenen slawischen Siedlungsplätzen entlang der alten Flußläufe hier auf einer Düne abseits vom Elbeufer gefunden wurden, zusammen mit zahlreichen Feuersteinsplittern. Unter letzteren befindet sich eine Klinge, zwei primitive Kratzer und ein Schlagstein (Nr. 240) mit abgebrochenem, nicht mehr vorhandenem Unterteil, offenbar als Pinkstein benutzt.

⁶⁴) K. Dinklage, Zur deutschen Frühgeschichte Thüringens, in: Mannus 33, 1941, S. 492.

⁶⁵) K. Dinklage, 1941, Tafel III, Abb. 21.

⁶⁶) Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. P. Grimm, Berlin. – Nach schriftlicher Mitteilung hat sich insbesondere Herr Dr. R. Schindler, Hamburg, für die angegebene Datierung ausgesprochen.

⁶⁷) Die Beurteilung erfolgte freundlicherweise durch Herrn Prof. Dr. P. Grimm, Berlin.

Anhang: Tierische Knochenfunde⁶⁸⁾

Da sich in allen Schichten des Hügels zumeist gespaltene tierische Knochenreste fanden, dürfte daraus gefolgert werden können, daß sie von Mahlzeiten (eventuell Totenmahlzeiten?) herrühren. Die Funde aus der schwarzen Schlammschicht werden offenbar sekundär gelagert sein. Totenbeigabe konnte nur bei dem vollständigen Gewaff eines Keilers (S. 154 f.) vermutet werden.

Soweit die Stücke noch bestimmbar waren, sind im einzelnen vertreten:

- a) aus den jungsteinzeitlichen Schichten: Rind = fünfmal; Schwein = einmal; Pferd (?) = einmal;
- b) aus der älteren und mittleren Bronzezeit stammen die meisten Funde: Rind = neunmal; Pferd, Schwein und Schaf = je zweimal; Hund, Reh und Wildschwein = je einmal; Hirsch (?) = zweimal;
- c) in der alten Hügeloberfläche der jüngeren Bronzezeit bis frühen Eisenzeit: Rind und Pferd = je einmal;
- d) in der obersten, frühgeschichtlichen Schicht: Pferd und Ziege = je einmal.

Die zeitliche und kulturelle Einordnung dieser Stücke ist mehr oder weniger ungewiß, da sie nicht in einem bestimmbar, festen Grab- oder Siedlungszusammenhang gefunden wurden. Jedoch scheint soviel gesagt werden zu können, daß dem Rind im ausgehenden Neolithikum und im älteren Teil der Bronzezeit mit ca. 50 % Anteil an den gesamten Tierknochenfunden eine besondere Bedeutung zugerechnet werden muß⁶⁹⁾. Dabei möge es hier offen bleiben, ob dem Rind mehr als Opfer- oder als Nutztier Bedeutung zukam.

Die zwei (drei?) Funde vom Pferd aus bronzezeitlichen Schichten können vielleicht für seine damalige Anwesenheit herangezogen werden.

Zusammenfassung

Bei einem kurzen Rückblick auf beide Teile der Arbeit (I und II) fällt besonders auf, daß auf einer verhältnismäßig recht kleinen Fläche von nur 20 × 20 m im Geviert Ausgrabungsergebnisse vorliegen, die in ihrer Vielseitigkeit und Fülle überraschen. Es ließen sich insgesamt 14 vorgeschichtliche Perioden (einschließlich frühes Mittelalter) nachweisen. Unter ihnen überraschten die Erkenntnisse aus dem Geschehen in der frühen und älteren Bronzezeit im mittleren Elbegebiet besonders und zeitigten recht wertvolle Ergebnisse. In einer tabellarischen Übersicht seien daher hier die einzelnen Straten in ihrer zeitlichen Abfolge und natürlichen Ablagerung zueinander angeordnet noch einmal kurz zusammengestellt.

⁶⁸⁾ Die Bestimmung der Knochen übernahm dankenswerterweise Herr Dipl. biol. H. H. Müller, Halle.

⁶⁹⁾ Zur Frage der Haustiere vergleiche man W. La Baume, Herkunft und älteste Kulturgeschichte der Haussäugetiere, in: Beiträge zur Frühgeschichte der Landwirtschaft I, Berlin 1953, S. 53.

Tabellarische Übersicht der gesamten Grabungsergebnisse

Abschnitt	Zeitstufe	Kulturgruppe	Siedlung	Gräber	Fundgut
H	Frühgeschichte (8.-9. Jahrh.)	Slawisch und Frühdeutsch	Spuren	—	Gefäßscherben Perlen
G ₂	Ältere Eisenzeit (Frühlatènezeit)	Elb-Sweben (Jastorf Kultur)	—	13 Brandgräber	Urnen und Beigaben (Segelohrringe)
G ₁	Ältere Eisenzeit (Frühlatènezeit)	Elb-Sweben (Jastorf-Kultur)	—	3 Körpergräber	Beigaben Segelohrringe
F ₁₋₂	Jüngste Bronzezeit und früheste Eisenzeit	Hausurnenkultur	—	3 Brandgräber (mit Steinschutz)	Urnen und Beigaben (Drillingsgefäß)
E ₁₋₂	Jüngere Bronzezeit	Norddeutsche Urnenfelderkultur	—	Brandgräber	Urne und Beigaben
D	Mittlere Bronzezeit	Norddeutsche Hügelgräberkultur	—	1 Körpergrab (unter Hügel mit Steinkranz)	Beinringe
C ₄	Ältere Bronzezeit	Norddeutsche Hügelgräberkultur	Spuren	—	Gefäßscherben
C ₂₋₃	Ältere Bronzezeit	Norddeutsche Hügelgräberkultur	—	Kleines Totenhaus (unter Hügel) mit Gestückten Be- stattung	Beigaben (Steinmauer)
C ₁	Ältere Bronzezeit	Norddeutsche Hügelgräberkultur	—	Großes Pfosten- hallen-Toten- haus	Beigaben (stein- verkeilte Holz- pfosten)
B	Frühe Bronzezeit	Leubinger Kultur	—	3 Hockergräber	Beigefäße
A ₄	Jüngere Steinzeit	Einzelgrabkultur	Spuren	Grab (?)	Gefäßscherben
A ₃	Jüngere Steinzeit	Schönfelder Kultur	Spuren	—	Gefäßscherben
A ₂	Jüngere Steinzeit	Kugelamphoren Kultur	—	Steinkisten- (Hügel)	Gefäßscherben
A ₁	Jüngere Steinzeit	Walternienburger Kultur	Spuren	—	Gefäßscherben (Trommel)

Es war aber nicht nur der kleine Flecken von Menz und Wahlitz, sondern die gesamten Dünengebiete von Dornburg-Pretzien im Süden bis Gerwisch-Hohenwarthe im Norden waren von der Jungsteinzeit bis zur römischen Kaiserzeit stets dicht besiedelt gewesen. Danach muß ein Abbruch dort erfolgt sein, denn das wirtschaftliche und kulturelle Schwergewicht begegnet fortan auf dem bis dahin durch Funde nur gering in Erscheinung tretenden westlichen Elbeufer mit dem späteren Zentralpunkt Magdeburg. So verhalten sich z. B. die Fundstellen vom westlichen Elbeufer zu denen des östlichen zahlenmäßig etwa wie 1:10. Das ist um so beachtenswerter, weil das linke (westliche) Ufer der Elbe überall Steilufer ausgebildet hat. Man sollte daher meinen, daß sich dort für Handelswege eine günstigere Oberflächengestaltung befand. Wenn nun aber trotzdem das rechte Ufer für Ansiedlungen überwiegend bevorzugt worden ist, so darf man daraus vielleicht rückschließend folgern, daß der eigentliche Handelsweg der Flußlauf selber war. Der Elbearn über Schönebeck entstand erst im Jahre 1106. Bis dahin verlief der Hauptstrom von Dornburg über Pretzien-Randau-Pechau in Richtung Magdeburg. In

vorgeschichtlicher Zeit durchfloß aber der Hauptstrom die heute noch gut erkennbaren Altläufe, unmittelbar vor dem Dünengebiet am Ostufer vorüberziehend. Dieser Umstand dürfte die merkwürdigen vorgeschichtlichen Fundverhältnisse am mittleren Elbelauf erklären helfen.

Von unserer kleinen Grabungsfläche aus aber kann das Problem der Siedlungskontinuität nicht behandelt werden. Ohne allen Zweifel dürfte aber nunmehr bereits zumindest ein häufiges Siedeln im Dünengebiet östlich Magdeburg sowie die Vorliebe für die Beibehaltung einer seit älteren Zeiten angelegten und benutzten, im Gelände markanten, vielleicht auch markierten Grabstelle, erwiesen sein.